



ABSCHLUSSBERICHT
der Projektstudie

Inhalt

■	1 Einführung und Zielsetzung	5
■	2 Ausgangslage	8
■	3 Projektstruktur	10
■	4 Umsetzung Zeitplan und Methodik	14
■	5 Ergebnisse	
■	5.1 Auswertung Wer hat an der Online-Umfrage teilgenommen	18
■	5.2 Zustimmungswerte und Bedenken	20
■	5.3 Bedarf Bewertung der aktuellen Angebotslage	26
■	Freitexteingaben- und Interviewauswertung	30
■	5.4 Sichtbarkeit und Schutzraum	40
■	5.5 Standortanforderungen	42
■	5.6 Räume und Raumnutzung	43
■	5.7 Beteiligung	44
■	6 Zusammenfassung	46
■	7 Kooperationen und Synergien	47
■	8 Ausblick	49
■	9 Dank	50
	Weiterführende Informationen:	51

BRAUCHT STUTTGART EIN REGENBOGENHAUS?

Stuttgart braucht ein Regenbogenhaus!

Schon seit vielen Jahren wird die Idee eines Ortes diskutiert, der Begegnung, Austausch und vielfältige Kulturangebote ermöglicht, aber auch kurze Arbeits- und Kommunikationswege für haupt- und ehrenamtlich Engagierte bietet, ebenso wie Raum zum Auftanken und Schutz. Viele Beispiele in anderen Städten Deutschlands und international zeigen, welche verbindende, stärkende und solidarisierende Kraft von dort ausgehen und wie positiv die gesamte Stadtgesellschaft davon profitieren kann.

Bisherige Erfahrungen bestätigen auch, dass ein Ort für die lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle/intergeschlechtliche und queere (LSBTTIQ+) Community eine Akzeptanz durch die Community selbst aber auch Unterstüter*innen außerhalb der Community braucht.

Deshalb bestand die erste Herausforderung darin, im Rahmen einer Projektstudie zu evaluieren, wie groß diese Akzeptanz und der Bedarf in der Community aber auch in der Stuttgarter Stadtgesellschaft ist. Eine Arbeitsgruppe des städtischen Arbeitskreis (AK) LSBTTIQ Stuttgart nahm sich dieser Fragestellung an und erarbeitete einen Rahmenplan und eine Struktur, um durch einen breiten Beteiligungsprozess herauszufinden, ob Stuttgart ein Regenbogenhaus braucht.

Die Leitung des städtischen Arbeitskreises LSBTTIQ obliegt der Abteilung für Chancengleichheit der Stadt Stuttgart.

Um diesen Beteiligungsprozess innerhalb der Studie konzeptionell zu planen und umzusetzen, war eine umfangreiche Vorbereitung erforderlich, für die im kommunalen Doppelhaushalt 2020/2021 finanzielle Mittel vom Gemeinderat zur Verfügung gestellt wur-

den. Aus dieser Arbeitsgruppe des AKs wurden Verantwortliche für die Projektkoordination benannt sowie die Steuerungsgruppe bestehend aus unterschiedlichen Institutionen der Community gegründet, die die nächsten Meilensteine festlegten und weiterhin eng zusammenarbeiten. Regelmäßig wurden die Ergebnisse und Erkenntnisse in den AK LSBTTIQ und in den neu gegründeten Fachbeirat Regenbogenhaus zurück gespiegelt. Ebenfalls konnte durch diese Mittel eine auf ein Jahr befristete Projektleitung eingestellt werden, welche die Öffentlichkeitsarbeit, den Beteiligungsprozess sowie diese Ergebnisdokumentation verantwortet hat.

DIE ZIELSETZUNGEN DER PROJEKTSTUDIE

Zustimmung / Notwendigkeit: Durch die Projektstudie und den breiten Beteiligungsprozess mit unterschiedlichen Formaten, wie Online-Befragungen, Podiumsdiskussionen und Workshops, sollte ermittelt werden, ob ein Regenbogenhaus in Stuttgart erwünscht und sinnvoll bzw. notwendig ist. Dabei war es wichtig, das Regenbogenhaus ganzheitlich und unbegrenzt zu denken. Keine Mauern, sondern Möglichkeiten.

Breite Beteiligung: Wichtigste Adressat*innen des Beteiligungsprozesses waren die Stuttgarter*innen der

Regenbogen-Community im Besonderen, aber auch viele andere Teile der Stadtgesellschaft. Es ging sowohl um die Perspektiven von Einzelpersonen, als auch um die von verschiedenen Organisationen und Initiativen. Das Spektrum der befragten Organisationen reichte von LSBTTIQ+ Selbsthilfe- und Jugendgruppen über Beratungseinrichtungen, Kunst und Kultur, Vertretungen aus den Bereichen Menschen mit Behinderung und von Rassismus betroffenen Menschen, politischen Initiativen bis zu queeren Firmennetzwerken. Auch die Zusammensetzung des Fachbeirats Regenbogenhaus steht für diese vielfältigen Sichtweisen und Expertisen.

Meilensteine / Zeitplanung: Ein weiteres Ziel der einjährigen Projektstudie war es, eine fundierte Grundlage für den Gemeinderat zu erstellen, damit dieser entscheiden kann, ob Gelder für den weiteren Realisierungsprozess des Regenbogenhauses von der Stadt zur Verfügung gestellt werden.



HOHE AKZEPTANZ UND UNTERSTÜTZUNG

Erfreulicherweise konnte schon bei der ersten Auswertung im Rahmen des Zwischenberichts festgestellt werden, dass ein Regenbogenhaus in Stuttgart eine hohe Zustimmung erfährt. Von etwa 750 befragten Einzelpersonen und knapp 60 Organisationen haben sich über 90% für ein Regenbogenhaus in Stuttgart ausgesprochen - und das nicht nur von Seiten der Community, sondern auch durch große Teile der Stadtgesellschaft. Besonders beachtlich ist diese Zustimmung, da es derzeit noch kein konkretes Gebäude oder gar eine ungefähre Ahnung gibt, wie genau das Regenbogenhaus aussehen könnte. Das zeigt deutlich, dass die bisherigen Einrichtungen und Treffpunkte (z.B. Gastronomie, Beratungsstellen, Szeneklubs, Vereinsangebote) zwar genutzt und geschätzt werden, aber das bestehende Angebot für die steigende Nachfrage nicht mehr ausreicht.

WENIG GRÜNDE FÜR ABLEHNUNGSHALTUNG ABER EINIGE BEDENKEN

Die aktuelle Diskussion in den Medien und in der Öffentlichkeit spiegelt sich auch in einigen Rückmel-

dungen im Rahmen der Befragung wider. Kann zu viel Sichtbarkeit auch Aggression und Angriffe provozieren? Gibt es dann auch genügend Schutzraum für die, die unerkannt bleiben wollen und müssen?

Auf den nachfolgenden Seiten werden die Ergebnisse der Online-Befragung, der Interviews und weiterer Formate.

Am 22. September 2021 fand die abschließende Sitzung des Fachbeirates mit der Präsentation des Abschlussberichtes, Handlungsempfehlungen und einem Ausblick auf ein Folgeprojekt zur konkreten Realisierung des Regenbogenhauses statt. Mit dem vorliegenden Abschlussbericht hat die Projektstudie die Frage und den Auftrag beantwortet, dass Stuttgart ein Regenbogenhaus braucht. Wenn nun bei den Haushaltsberatungen 2022/23 die beantragten Mittel von der Politik bewilligt werden, könnte das Projekt in die zweite Phase der Realisierung einsteigen.

Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit: Um alle Interessierten auf dem aktuellen Stand zu halten, wurde die Website www.regenbogenhaus-stuttgart.de geschaffen und kontinuierlich von der Projektleitung gepflegt. Zur Schaffung von Aufmerksamkeit und Identifikationsmöglichkeiten für das Projekt wurden im Vorfeld der Studie bereits ein Erklärfilm und ein Logo in Auftrag gegeben.

Ausgangslage in Stuttgart

Die LSBTIQ+ Community in Stuttgart ist stark ausdifferenziert. Insbesondere der Aktionsplan der Landesregierung hat in den letzten 10 Jahren viele neue Initiativen entstehen lassen und Menschen ermutigt, sich zu Interessengruppen zusammenzuschließen. Mit dieser Entwicklung einher geht die Professionalisierung. 2016 wurden die ersten Beratungsstellen eingerichtet, Projektmittel akquiriert und zum Umsetzen der Projekte Personal engagiert. Langjährig vorhandene Räume reichten für den professionellen Aufbau nicht aus oder waren für die Beschäftigung hauptamtlichen Personals ungeeignet.

Es mussten neue Objekte angemietet werden, um für das Personal und die neuen Aufgaben geeignete Räume zu etablieren. Die Entspannung im Raumbereich wiederum öffnete den Horizont für neue Projekte und Aufgaben, die wiederum Raumkapazität erforderten. So kam ein Kreislauf in Gang, der erneut Druck auf die vorhandene Situation und Struktur ausübt.

Parallel dazu verlief die Entwicklung der Selbsthilfe, die bedingt durch die gesellschaftliche Öffnung wieder neue Gruppen mit neuen räumlichen Anforderungen stellte. Durch die ehrenamtliche Struktur ist es den Selbsthilfegruppen nur möglich, sich unter der Woche am Abend oder am Wochenende zu treffen. Dies erforderte gut ausgearbeitete Nutzungskonzepte.

Inzwischen sind auch etablierte Organisationen außerhalb der LSBTIQ+ Community in die Betreuungsarbeit mit eingestiegen (z.B. Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft, Gesundheitsladen e.V.), die aber ebenfalls aufgrund ihrer Hauptzielgruppenausrichtung

nur wenig räumliche und organisatorische Kapazität haben. Die entstandenen (Selbsthilfe-)Gruppen sind deshalb über die Innenstadt von Stuttgart verteilt, teilweise auch in den äußeren Stadtbezirken. Die Kommunikation zwischen den Gruppen ist erschwert, es gibt keine organisierten Austauschmöglichkeiten. Lediglich über Gruppenmitglieder, die sich mehreren Gruppen angeschlossen haben,

ist eine Art Austausch sichergestellt.

Projektbezogene Zusammenarbeit kann erst dann stattfinden und Synergieeffekte auftreten, wenn es

Möglichkeiten für einen organisatorischen und persönlichen Austausch gibt.

Einhergehend mit dieser Entwicklung hat sich die kommerzielle Szene in Stuttgart, also Bars, Kneipen, Clubs und damit Orte der persönlichen Begegnung eher rückläufig entwickelt. Die Clubszenen hat sich nach Musikstilen und weiteren Präferenzmerkmalen ausdifferenziert und mit vorhandenen, nicht

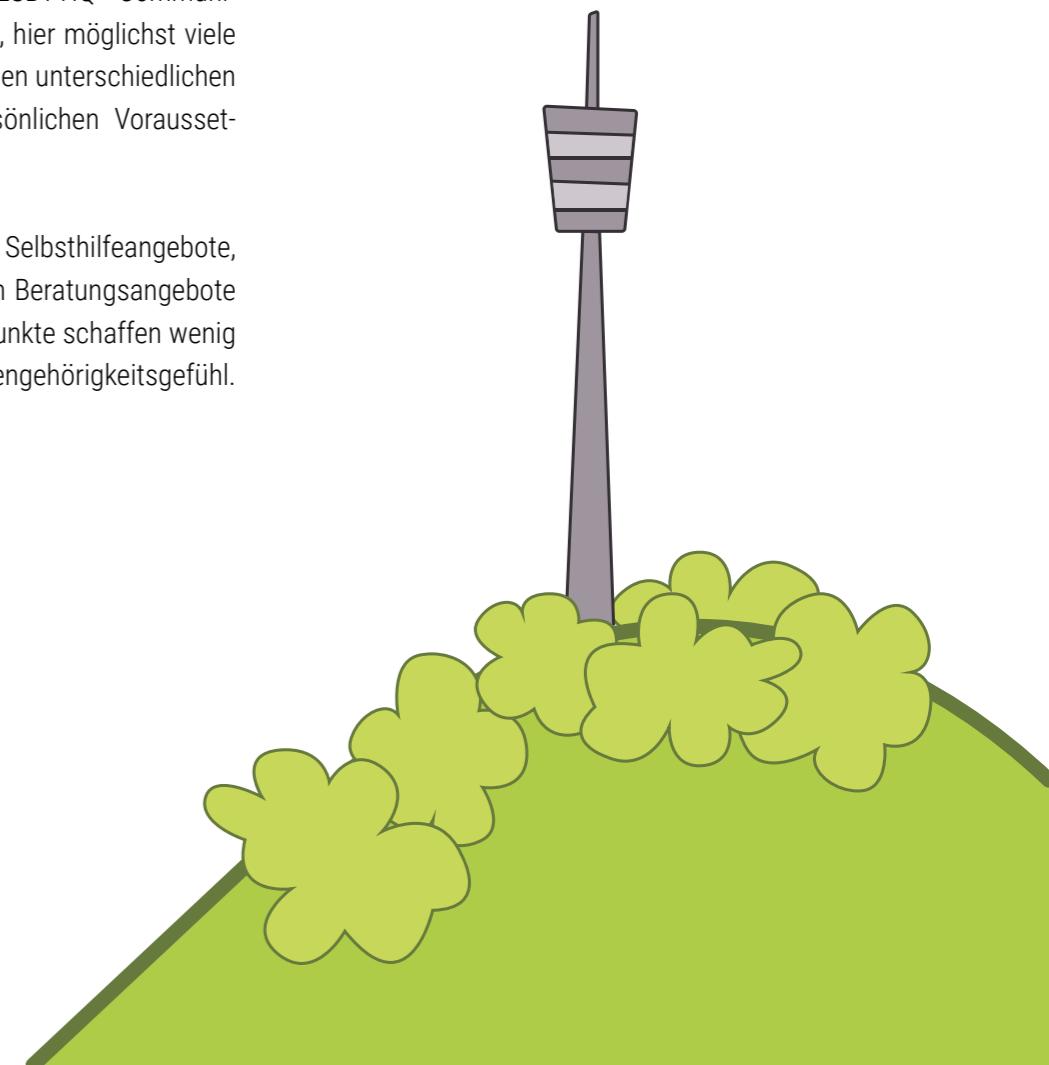
zielgruppenspezifischen Angeboten vermischt. Clubs, die sich eindeutig der LSBTIQ+ Community zuordnen, gibt es kaum noch. An ihre Stelle sind Partyveranstaltende getreten, die meist einmal im Monat einen Club anmieten und dort ihr Musik- und Tanzangebot machen. Die Bewerbung dazu läuft überwiegend über Auftritte in social media Foren, die sich wiederum an den jeweils prägenden Musikstilen und Alterszielgruppen orientieren.

Trotz vieler etablierter Gremien (z.B. AK LSBTIQ, Steuerungsgruppe Regenbogenhaus, CSD Vorbereitungstreffen, Gesamtvorstand Weissenburg etc.) trifft sich fast immer nur ein Teil der LSBTIQ+ Community zum Austausch. Die Versuche, hier möglichst viele einzubeziehen, scheitern oft an den unterschiedlichen zeitlichen, räumlichen und persönlichen Voraussetzungen.

Die räumliche Lokalisierung der Selbsthilfeangebote, die über die Innenstadt verteilten Beratungsangebote und die unterschiedlichen Treffpunkte schaffen wenig Möglichkeiten für ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die dezentralen Angebote und Treffpunkte sind aufgrund ihrer spezifischen Struktur in der Stadtgesellschaft nicht sichtbar. Es gibt derzeit keine Möglichkeit, sich an einem prägnanten Punkt in der Stadt mit dem Thema LSBTIQ+ auseinanderzusetzen oder zu identifizieren.

Ein Regenbogenhaus würde als zentraler Ort mehr Sichtbarkeit, Information, Zusammenarbeit und Begegnung für die Community bieten und damit den Austausch und die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen stärken.



Projektstruktur

Auftraggeberin



Landeshauptstadt Stuttgart
Gemeinderat

Projektkoordination

Die Projektkoordination verantwortet die Umsetzung und das Controlling, die strategische Ausrichtung, die öffentliche Kommunikation sowie Abstimmungsprozesse innerhalb der Projektstruktur (Steuerungsgruppe und Fachbeirat). Sie übernimmt die Rückkopplung in den Arbeitskreis LSBTTIQ, steht in Kontakt zu allen weiteren Ansprechpersonen innerhalb der Stadtverwaltung und auch zu den anderen Vorhaben, wie z. B. dem Haus der Kulturen und dem Haus des bürgerschaftlichen Engagements.



Maria Flendt, AK LSBTTIQ
Sprecherin im AK LSBTTIQ der Stadt Stuttgart



Beatrice Olgun-Lichtenberg, OB-ICG
Projektbegleitung & Mittelverwaltung



Joachim Stein, Weissenburg e.V.
Mitglied im geschäftsführenden Vorstand des Weissenburg e.V.

Der Weissenburg e.V. ist Träger der Projektstudie Regenbogebogenhaus Stuttgart.

Projektleitung

Die Projektleitung ist für die Erstellung der Ergebnisstudie, für die Organisation, Durchführung und Dokumentation des Beteiligungsprozesses sowie für den Aufbau von Kommunikationswegen zu den einzelnen Personen und Gruppen für den Beteiligungsprozess, für den Webauftritt, Social Media sowie die Ergebnispräsentation verantwortlich.

Philine Pastenaci

50% Stelle bei Weissenburg e.V.

Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe ist konstant eingebunden in die Planung des Projektes, begleitet dies durch die jeweiligen Expertisen und unterstützt die Projektkoordination und Projektleitung.



Katharina Binder

LSVD Baden Württemberg e.V.



Holger Edmaier

Projekt 100% MENSCH gUG



Christoph Michl

IG CSD Stuttgart e.V.



Marion Römmele

Frauenberatungs- und Therapiezentrum Stuttgart e.V.



Tanja Gemeinhardt

Mission trans*

Fachbeirat

Der Fachbeirat bringt zusätzliche fachliche Expertisen, aus Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in das Projekt mit ein und unterstützt die öffentliche Vernetzung unterschiedlicher Interessensgruppen. Neben den Mitgliedern der Steuerungsgruppe sind Mitglieder des Stuttgarter Gemeinderates und Expert*innen aus anderen gesellschaftlichen und fachlichen Bereichen vertreten.

Politische Vertretung des Gemeinderates

Andreas Winter	Bündnis 90/Die Grünen, Stadtrat
Alexander Kotz	CDU, Stadtrat
Laura Halding-Hoppenheit	Fraktionsgemeinschaft Die FrAKTION LINKE SÖS PIRATEN
	Tierschutzpartei, Stadträtin
Dejan Perc	SPD, Stadtrat
Armin Serwani	FDP, Stadtrat
Michael Schrade	FW, Stadtrat
Rose von Stein	FW, Stadträtin
Ina Schumann	Fraktionsgemeinschaft PULS, Stadträtin

Gesellschaftspolitische Fachexpertise

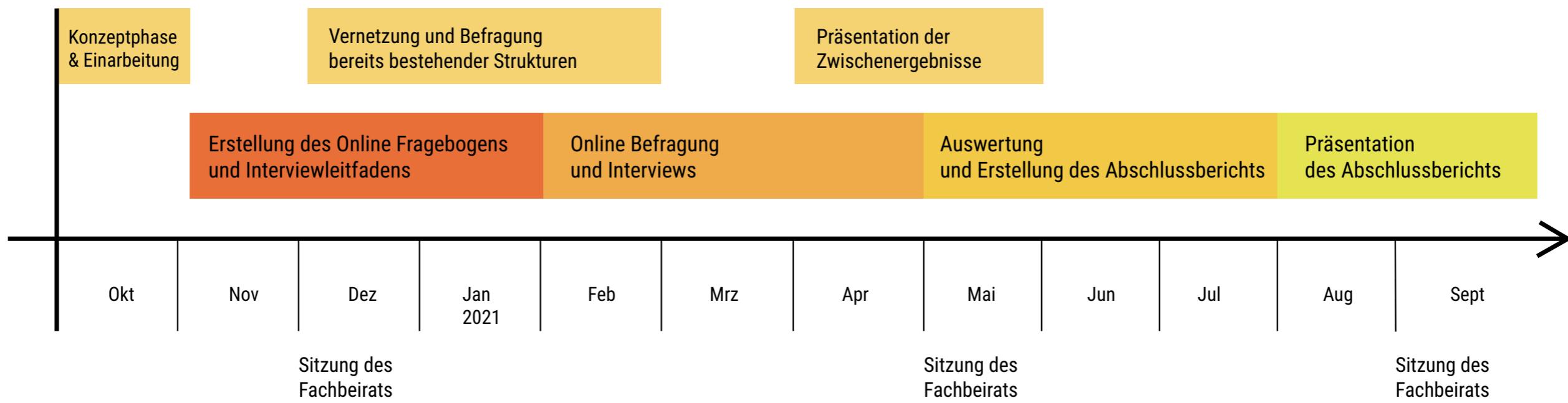
Irene Armbruster	Bürgerstiftung Stuttgart
Susanne Belz	Büro für diskriminierungskritische Arbeit Stuttgart
Simone Fischer	Beauftragte für Menschen mit Behinderung der Stadt Stuttgart
Andreas Hofer	IBA 27 – Internationale Bauausstellung 2027
Claudia Klank	wissenschaftliche Perspektive
Maimouna Obot	ISD Stuttgart – Initiative Schwarze Menschen in Deutschland
Gökay Sofuoğlu	tgbw – Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg

Weitere Beteiligte

Zur Unterstützung, Vernetzung und Kooperation konnten viele Organisationseinheiten innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung gewonnen werden. Insbesondere haben uns die Abteilung Wirtschaftsförderung, Leerstands- und Zwischennutzungsmanagement, Kreativwirtschaft, die Abteilung Integrationspolitik und Fachabteilungen des Sozialamtes, wie auch des Jugendamtes beraten und ihre weitere Unterstützung durch fachliche Expertise zugesagt.

Zeitplan

Die Meilensteinplanung sah folgenden zeitlichen Ablauf vor:



Methodik

Für den Beteiligungsprozess wurden zwei Hauptverfahren gewählt. Eine quantitative, breit angelegte Online-Umfrage für Einzelpersonen und Organisationen über die Plattform Umbuzoo, darauf aufbauend wurden qualitative Interviews geführt. Ergänzend wurden zwei Innovationsworkshops in Kooperation mit Studierenden der Hochschule der Medien durchgeführt, um einzelne Aspekte stärker auszuleuchten. Außerdem gab es zwei Online-Diskussionsformate: Ein Interview zum Thema Inklusion im Regenbogenhaus im Rahmen einer Veranstaltung zum Internationalen Tag gegen Homo-, Bi- und Transphobie (IDAHOBIT) und eine Podiumsdiskussion mit dem Titel: Sichtbarkeit und Schutzraum, ein Widerspruch?

INKLUSION / BARRIEREFREIHEIT

Die Online-Umfrage war von gängigen Leseprogrammen für blinde und sehbehinderte Menschen gut erkennbar, die Erstellung einer dritten Umfrage in leichter Sprache wurde im Arbeitsaufwand unterschätzt und ist leider nicht realisierbar gewesen. Daher hatten die Interviews einen zusätzlichen Schwerpunkt Inklusion.



QUANTITATIVE ONLINE-UMFRAGE

Für die Online-Befragung wurden zwei Fragebögen entwickelt, die zum einen die Sicht von Einzelpersonen abbilden aber auch die Bedarfe von Organisationen ermittelt haben.

EINZELPERSONEN

Der Fragebogen an Einzelpersonen diente vor allem der breiten Bedarfserhebung. Es wurde neben einigen Daten zur Person abgefragt, wie die Befragten die aktuelle Angebotslage für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intergeschlechtliche und queere Menschen in Stuttgart einschätzen. Darüber hinaus wurde gefragt, ob ein Regenbogenhaus in Stuttgart allgemein für sinnvoll erachtet wird, was es anbieten und verkörpern sollte, welche Angebote die Befragten gerne selbst nutzen und anbieten würden, welche Vor- und Nachteile sie in einem Regenbogenhaus sehen und welche Standortmerkmale es erfüllen sollte.

ORGANISATIONEN

Ergänzend zu dem Fragebogen an Einzelpersonen wurde ein zweiter Onlinefragebogen erstellt, der sich an Vereine und andere organisierte Gruppen richtete. Hier ging es neben der weiteren Bedarfs- und Bestandsanalyse der momentan vorhandenen Angebote, um das Ausloten von Synergien und Kooperationen. Gezielt wurde zudem abgefragt, ob und wie die Organisationen sich vorstellen könnten, an einem Regenbogenhaus mitzuwirken.

QUALITATIVE INTERVIEWS

Durch die Interviews wurden die Ergebnisse der quantitativen Umfrage ergänzt, erweitert und vertieft. Für die Auswahl der Interviewpartner*innen gab es daher zwei Hauptkriterien:

1. Angehörige bestimmter Zielgruppen

Menschen, die mit den bisherigen Angeboten der LSBTTIQ+ Community in Stuttgart kaum bis gar nicht erreicht werden oder für die es kaum Angebote gibt. Das sind einerseits Angehörige der Zielgruppe selbst, und andererseits auch Menschen, die haupt- oder ehrenamtlich mit diesen Zielgruppen arbeiten.

Es entstand beispielsweise durch die Umfrageergebnisse und die Erfahrungen der in der Steuerungsgruppe vertretenen Organisationen der Eindruck, dass Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen mit den bisherigen Angeboten für LSBTTIQ+ in Stuttgart wenig bis gar nicht erreicht werden. LSBTTIQ+ Menschen mit Migrationshintergrund und insbesondere Schwarze Menschen scheinen sich von dem bisherigen Angebot ebenfalls kaum

bis gar nicht angesprochen zu fühlen. Daher wurde bei den betreffenden Gruppen nachgefragt: Stimmt dieser Eindruck – gibt es einen Bedarf? Könnte ein Regenbogenhaus die Erreichbarkeit und Einbindung dieser Zielgruppen verändern? Welche Voraussetzungen bräuchte ein Regenbogenhaus damit diese Zielgruppen sich angesprochen fühlen und das Regenbogenhaus nutzen?

2. Teilnehmende der Online-Umfrage

Anhand der Ergebnisse der Online-Umfrage wurden Menschen ausgewählt, die in ihren Antworten besonders starkes Interesse an einer Mitarbeit äußerten oder Aspekte aufzeigten, die bisher nicht mit bedacht wurden.

Besonderer Wert wurde bei allen Methoden der Beteiligung darauf gelegt, den Befragten die Gelegenheit zu geben, sich unvoreingenommen und auch kritisch äußern zu können. Wichtig war es hierbei, eine breite Befragung innerhalb der LSBTTIQ+ Community und bei Menschengruppen, die mit den bisherigen Angeboten kaum bis gar nicht erreicht wurden, sicher zu stellen. Für die Teilnahme wurde über die Stuttgarter Zeitung, das Amtsblatt, diverse Mailingverteiler, Facebook und Instagram geworben.



Auswertung – Wer hat an der Online-Umfrage teilgenommen

Insgesamt wurde der Fragebogen für Einzelpersonen 1040 mal aufgerufen und 754 mal vollständig ausgefüllt, der für Organisationen 59 mal. Von den teilnehmenden Organisationen haben 55 ihren Sitz in Stuttgart. Die übrigen vier sind in Stuttgart tätig, haben ihren Hauptsitz aber außerhalb Stuttgarts.

Wo verorten Sie sich, die sexuelle Orientierung betreffend?

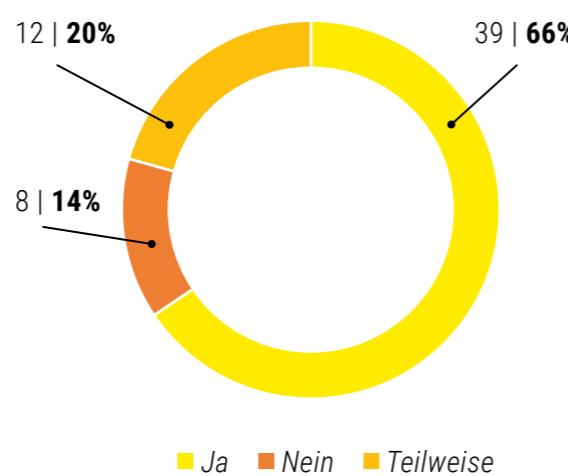
(Mehrfachantwort möglich)



- 172 | 18% Lesbisch
- 274 | 29% Schwul
- 107 | 11% Bisexuell / Bi+sexuell
- 92 | 10% Queer
- 15 | 2% A-sexuell
- 62 | 6% Pansexuell
- 114 | 12% Heterosexuell
- 94 | 10% Homosexuell
- 5 | 0% Keine Angabe
- 8 | 1% Weiß nicht
- 13 | 1% Andere

Würden Sie Ihre Organisation als Teil der LSBTTIQ+ Community bezeichnen?

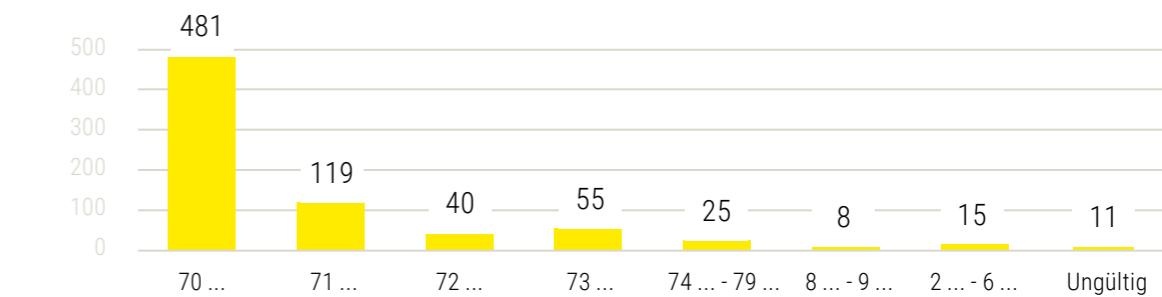
Etwa 75% der 59 befragten Organisationen und 754 Einzelpersonen verorten sich selbst im LSBTTIQ+ Spektrum.



■ Ja ■ Nein ■ Teilweise

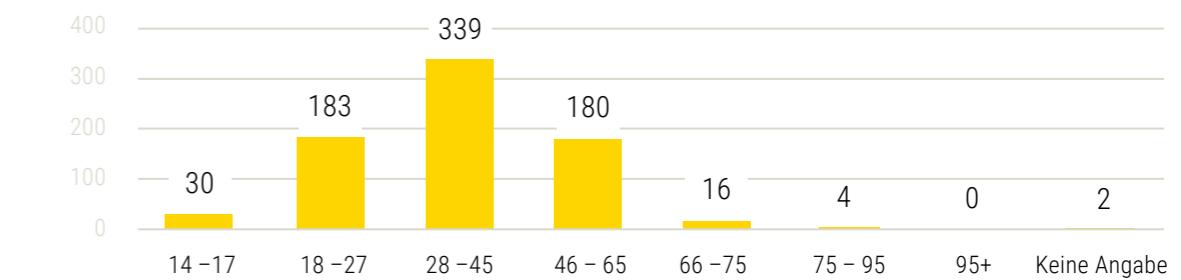
Verteilung der Einzelpersonen nach Postleitzahl

Die teilnehmenden 754 Einzelpersonen kommen mit großer Mehrheit aus Stuttgart, die zweitgrößte Gruppe aus der umgebenden Region.



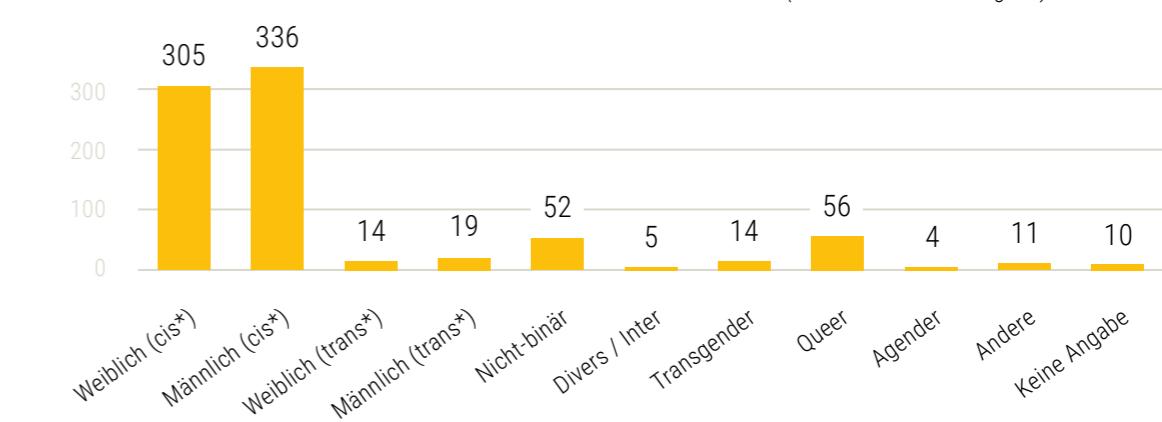
Altersspektrum der Einzelpersonen

Mit 45% sind die meisten der 754 Befragten zwischen 28 und 45 Jahr alt, gefolgt von den 18 bis 27 Jährigen und den 46 bis 65 Jährigen mit jeweils 24%.



Verteilung der Einzelpersonen nach geschlechtlicher Identität

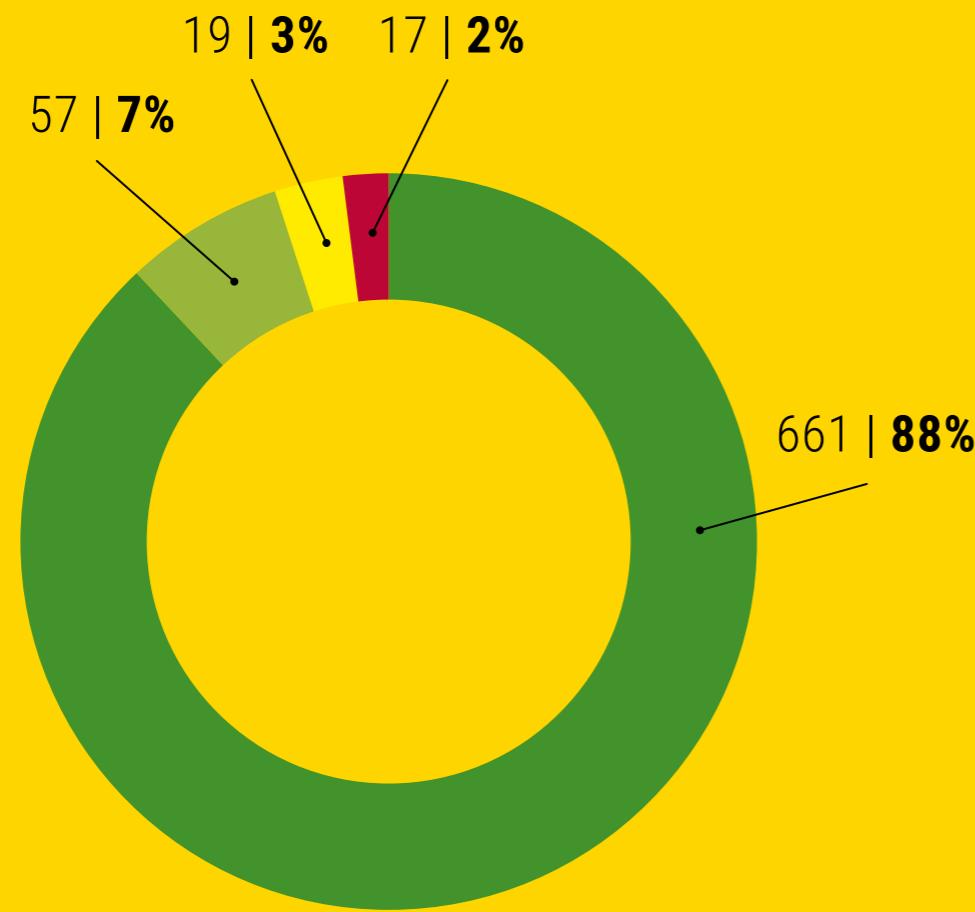
(Mehrfachantwort möglich)



(cis = das Geschlecht der Befragten stimmt mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht überein)

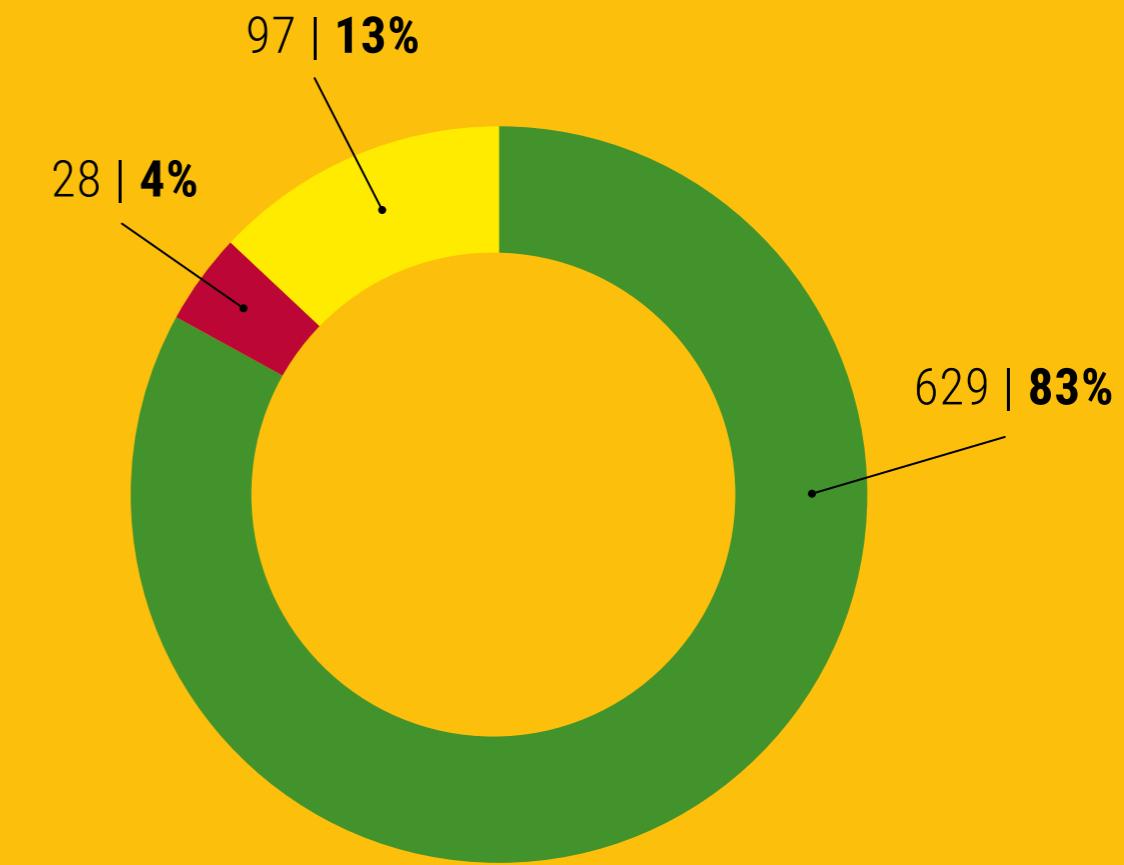
Halten Sie ein Regenbogenhaus in Stuttgart für sinnvoll?

Insgesamt liegt die Zustimmung für ein Regenbogenhaus in Stuttgart bei über 90% und damit über dem Anteil der Befragten, die sich selbst der LSBTTIQ+ Community zuordnen.



- Ja
- Ja, unter bestimmten Voraussetzungen
- Ich bin mir nicht sicher
- Nein

Würden Sie Angebote in einem Regenbogenhaus nutzen?



- Ja
- Weiß nicht
- Nein

Welche Vorteile sehen Sie / Ihre Organisation in einem Regenbogenhaus?

Als größte Vorteile wurden die erhöhte Sichtbarkeit von LSBTTIQ+ und die damit einhergehende Repräsentation und wachsende Akzeptanz genannt. Die Teilnehmenden wünschen sich einen leicht zu findenden Anlauf- und Treffpunkt, der nicht nur die Möglichkeiten zur Vernetzung, Beratung und Fortbildung bietet, sondern einen diskriminierungsarmen Raum der auch z.B. Inklusion voran bringt, Rassismus bekämpft und Einsamkeit im Alter vorbeugt. Insgesamt wurde häufig der Wunsch geäußert, neben einem Schutzraum und Rückzugsort auch einen Begegnungsort für die ganze Stadtgesellschaft zu schaffen.

Einige Beispielantworten aus den Freitexteingaben der Online-Befragung auf die Frage welche Vorteile in einem Regenbogenhaus gesehen werden:

„Das Regenbogenhaus sollte auch für nicht-queere Menschen (zumindest für gewisse Angebote) offen sein, damit sich alle unvoreingenommen begegnen können. Ein Rückzugsort für queere Menschen ist natürlich sehr wichtig, doch ein wichtiger Schritt, damit alle LSBTTIQ+ Personen als selbstverständlicher, normaler Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, ist es wichtig, dass beide Seiten – queere und nicht-queere, geflüchtete und Einheimische, behinderte und nicht-Behinderte Personen – erkennen, dass wir alle in erster Linie einfach nur Menschen sind und die Unterschiede zwischen uns niemals in so „oberflächlichen“ Dingen wie Herkunft oder sexuelle Orientierung bestehen. Genau hierfür bräuchte es meiner Meinung nach gemeinsame Angebote, bei denen man sich in einer lockeren, geschützten Atmosphäre austauschen kann :“

„Ein Standort für viele Anliegen: Bessere Sichtbarkeit, Erreichbarkeit. Einfach zu kommunizieren, erreicht mehr Menschen, die es betrifft. Besserer Austausch und Zusammenarbeit unter den vorhandenen Vereinen, Gruppen und Institutionen. Kräfte bündeln.“

„Bündelung von Energien, gegenseitiges „Befruchten“ durch Austausch zwischen verschiedenen Gruppen und Organisationen – Sichtbarkeit. Wenn jemand über ein einzelnes Event / Gruppe hingefunden hat, kann die Person noch viele weitere ähnliche Angebote entdecken und wahrnehmen – die Hemmschwelle ist geringer. Zentrale Anlaufstelle. Neue Projekte können gemeinsam entstehen.“

„Sichtbarmachung queeren Lebens in der ganzen Stadt - Stärkung der Akzeptanz - Unterstützung und Schutz - Vernetzung - niedrigschwelliger Zugang - Impuls zur Umsetzung von Angeboten für queere Menschen als Querschnittsthema“

„Ein zentrales Angebot verknüpft, sorgt für Austausch und fördert so nicht nur intergenerativen sondern auch kulturellen Austausch & Inklusion. Gerade BIPOC queere Menschen sind aufgrund von Rassismus doppelter Diskriminierung ausgesetzt, genauso wie Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen durch Ableismus. Ein angenehm zugänglicher Ort baut Hürden und Ängste ab, Hilfs- sowie Testangebote wahrzunehmen. Er könnte eine Bündelung für Information und queere Kultur in Stuttgart darstellen & so auch in der nicht-queeren Umwelt Aufklärung und Förderung eines Miteinanders bewirken.“

Welche Schwierigkeiten oder Nachteile sehen Sie in einem Regenbogenhaus?

Die Bedenken der Einzelpersonen und Organisationen lassen sich grob in drei Kategorien einteilen: Finanzierbarkeit, Strukturfragen und die Sorge vor Angriffen und Diskriminierung sowohl von außerhalb als auch innerhalb der LSBTTIQ+ Community.

Einige Beispiele:

„LSBTTIQ-feindliche Personen könnten das Gebäude gezielt beschädigen oder Personen, die dort ein- und ausgehen gezielt belästigen.“

Dies ist eine von vielen geäußerten Sorgen bezüglich der Sicherheit eines Regenbogenhauses. Vermutlich auch berechtigt, da es durchaus Beiträge wie den folgenden in unserer Umfrage gibt: „ES FEHLT ÜBERHAUPT NICHT AN LSBTTIQ ODER SONSTIGEN SCHWACHSINN!!!! DAVON GIBT ES GENÜGEND!!!!!!! HÖRT MIT DEM GENDER SCHWACHSINN AUF!!!!!!! [...] IHR SEIT DOCH ALLE KRANK“, solche Kommentare waren glücklicherweise sehr selten, aber es gab Menschen, die sich die Zeit genommen haben, die gesamte Umfrage auszufüllen und bei jeder Frage zu betonen, wie unwichtig und unnötig sie ein Regenbogenhaus in

Stuttgart finden, gelegentlich auch wie wenig Achtung oder wie viel Furcht sie vor Angehörigen bestimmter Religionen haben. Dies zeigt deutlich, wie nötig Aufklärung in einigen Teilen der Gesellschaft noch ist.

Um diesen Bedenken vorzubeugen aber auch das Bedürfnis nach Sichtbarkeit mitzunehmen empfiehlt sich bei der Umsetzung ein interdisziplinäres Konzept, das so wohl verschiedene Schutzraum- und Sicherheitskonzepte mit einschließt als auch ganzheitlich inklusiv ansetzt.

Leider ist auch die LSBTTIQ+ Community nicht vorurteilsfrei. Trans-, inter- und asexuelle Personen werden erst seit kurzer Zeit mitgedacht und nicht selten vergessen, ausgeschlossen, nicht in ihrer Identität anerkannt und somit diskriminiert. Und auch bi- und pansexuellen Personen gegenüber bestehen immer noch einige Vorurteile innerhalb der Community, ebenso verhält es sich mit dem Thema Rassismus:

„Ausschluss von Nichtbinären- und Trans*personen ([bspw.] transexclusionary Feminism), Ausschluss von Bi- und Pansexuellen Personen, Ausschluss von Inter- und Asexuellen Personen, unreflektierter Rassismus.“

„Damit ein Regenbogenhaus von diesen Teilen der LSBTTIQ+ Community akzeptiert und genutzt wird, sollte die wertschätzende Inklusion von Anfang an mitgedacht und kommuniziert werden.“ betont auch Janka Kluge von der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität.

Außerdem wurde mehrfach die Wichtigkeit von Sichtbarkeit in mehreren Stadtteilen betont, ebenso wie die Sorge, dass Konkurrenz aufkommen und kleinere Strukturen zugunsten einer größeren eingehen könnten:

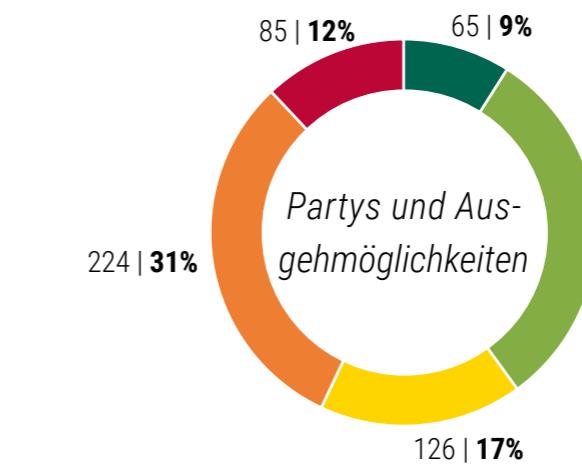
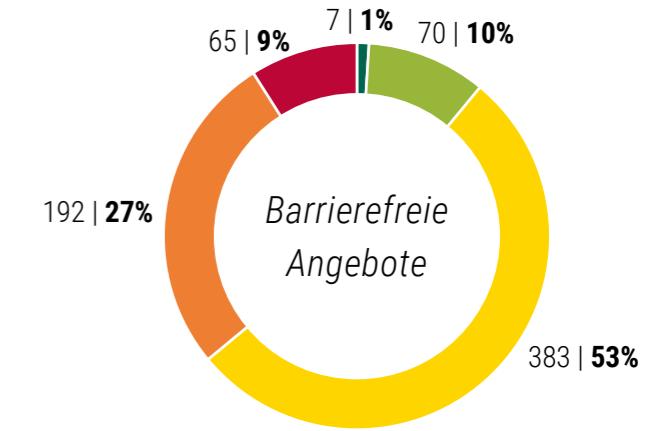
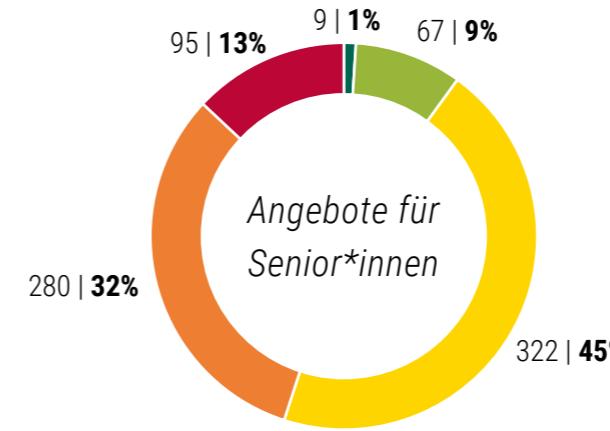
„Wahrnehmung eines Regenbogenhauses als alleiniges Sprachrohr der Community. Verlust von Sichtbarkeit in den Stadtteilen, wenn das Regenbogenhaus auch Büro für die großen Organisationen sein soll. Verlust von finanziellen Ressourcen, wenn in erster Linie das Regenbogenhaus kommunal gefördert wird. Risiko der Bildung von Machtstrukturen. Risiko, dass neue Strukturen nur schwer in das Regenbogenhaus integriert werden können.“

Hier zeigt sich wiederum, wie wichtig Kooperationen und Kommunikation für ein Regenbogenhaus in Stuttgart werden. Eine andere befragte Person schreibt Nachteile oder Schwierigkeiten sehe sie nicht, aber das Miteinander in einem offenen Haus müsse gut organisiert sein. Und gewiss: offener, sichtbarer Treffpunkt einerseits und Schutzraum andererseits lassen sich nicht ganz einfach vereinbaren.

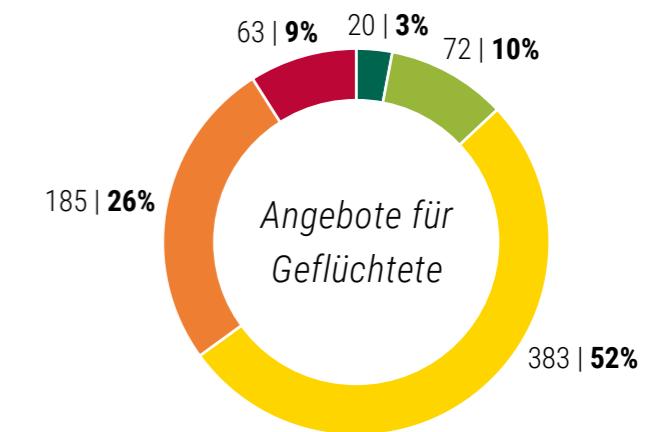
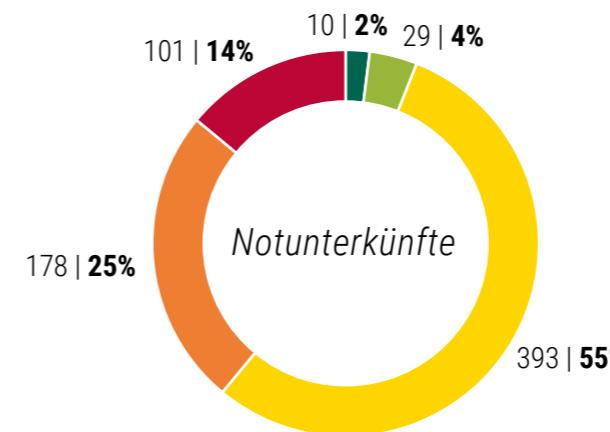
Wie schätzen Sie die momentanen Angebote für Menschen aus dem LSBTTIQ+ Spektrum in Stuttgart ein?

Momentan fehlen den Befragten vor allem Angebote für Senior*innen, Ausgehmöglichkeiten, barrierefreie Angebote, Notunterkünfte und Angebote für LSBTTIQ+ Geflüchtete. Auffällig war, dass bei der Nachfrage nach der Einschätzung des momentanen Angebots durchschnittlich 39% der Befragten „weiß nicht“ ausgewählt haben. Nach der Auswertung der Freitextangaben und den Interviews zeigt sich, dass der Hauptgrund in der mangelnden Sichtbarkeit der aktuellen Angebote im Stadtbild liegt. Kaum ein Angebot hat ein, von weitem gut sichtbares, deutlich dem LSBTTIQ+ Spektrum zugehöriges, äußeres Erscheinungsbild. Es liegt meist in einer Nebenstraße oder in einem Hinterhof und ist oft nur dem direkten Klientel bekannt.

Die Grafiken zeigen die fünf Angebote, die von den 754 Einzelpersonen am häufigsten mit „eher schlecht“ und „sehr schlecht“ bewertet wurden.

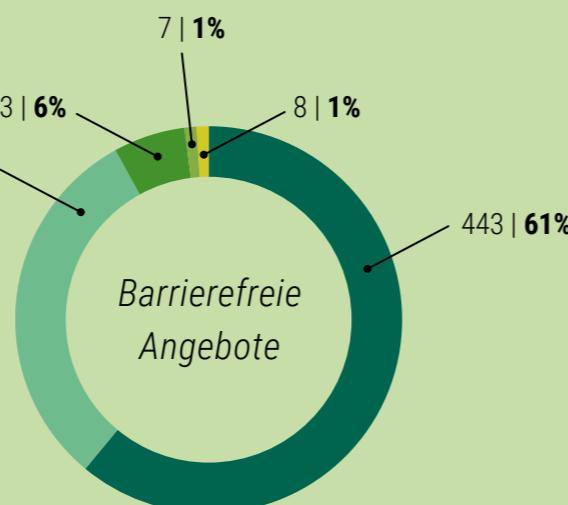
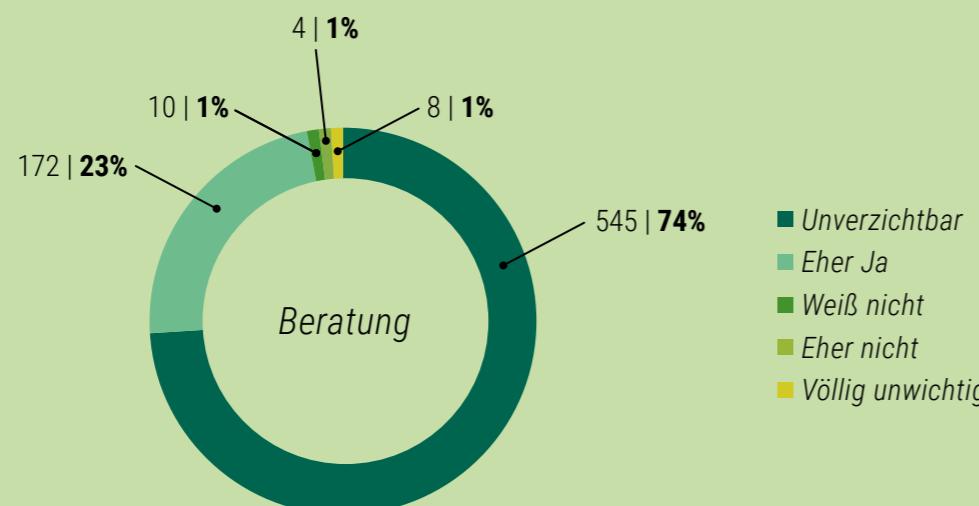


- Sehr gut
- Gut
- Weiβ nicht
- Eher schlecht
- Sehr schlecht



Bedarf für das Angebots- spektrum des Regenbogenhauses

Folgende Angebotsoptionen wurden von den befragten 754 Einzelpersonen mit über 90% als unverzichtbar oder eher wichtig bewertet:



Am häufigsten würden die teilnehmenden Einzelpersonen mit über 75% Zustimmung („auf jeden Fall“ oder „eher ja“) nutzen:

**KUNST
UND KULTUR**
627 PERSONEN

FREIZEITANGEBOTE
633 PERSONEN

**WORKSHOPS UND
FORTBILDUNGEN**
576 PERSONEN

Es fällt auf, dass der Wunsch nach einem breiten Angebot, das auch kleinere Zielgruppen miteinschließt, sehr stark ist. Das Bewusstsein für die Wichtigkeit von Beratung, Jugendarbeit und Inklusion scheint ebenfalls sehr hoch zu sein, auch bei Menschen, die aktuell weder selbst der Beratung bedürfen noch sich zu einer der genannten Zielgruppen zuordnen.

Freitextangaben und Interviewauswertung

Was fehlt Ihnen momentan an Angeboten für LSBTTIQ+ in Stuttgart? Wo sehen Sie aktuell einen akuten Mehrbedarf?

Die Antworten auf diese Frage fielen sehr unterschiedlich und sehr individuell aus. Klar heraus sticht aber der Wunsch, einen gut sichtbaren, bekannten Infopoint für alle LSBTTIQ+ Themen zu haben. Von der Frage wo Bars, Kneipen und Partys zu finden sind über Grup-

pen-, Beratungs- und Sportangebote bis hin zu medizinischer Versorgung und Notunterkünften. Ausgehend von den Ergebnissen der Online-Umfrage wurden die Interviewpartner*innen angefragt.



KOMPETENZ- UND INFORMATIONSZENTRUM

„Mir hat am Anfang [nach meinem Outing] vor allem eine Anlaufstelle gefehlt, wo ich hätte hingehen können und sich jemand mit mir auseinander setzt, mir zeigt, was es für Organisationen gibt und wohin ich mich wenden kann. Einfach jemand, der mir ein Wegweiser ist in dem Gewirr an Organisationen und jemand, der mir den Mut gibt, den Weg zu gehen. [...]“

Am häufigsten wurde sowohl in der Online-Umfrage als auch in den vertiefenden Interviews der Bedarf eines im Stadtbild deutlich sichtbaren Kompetenz- und Informationszentrums genannt. Dieses könnte sowohl Treffpunkt als auch Begegnungsort sein. Ein Ort, der alle vorhandenen Angebote in Stuttgart bündelt, der offen, ansprechend und barrierearm gestaltet ist, an dem man Informationen über Gruppentreffen, queere Kultur- und Freizeitangebote, medizinische Versorgung,

Beratung und LSBTTIQ+ sensible Pflegeeinrichtungen bekommen kann. Wo man an Workshops, einer Weiterbildung oder einem Seminar teilnehmen, sich ohne Konsumzwang an einen Tisch setzen und arbeiten, aber auch einfach nur einen entspannten Kaffee trinken und niederschwellig einen ersten Kontakt zu LSBTTIQ+ Themen aufbauen kann.

EIN INKLUSIVES REGENBOGENHAUS

„Zunächst mal sollte Inklusion nicht nur Menschen mit Behinderung einschließen, sondern alle Menschen, egal mit welchen Hintergründen“, sagt Danielle Gehr, vom Projekt „Barrierefrei zum Regenbogen“ im Interview.

AUCH MENSCHEN MIT BEHINDERUNG MÜSSEN SICHTBAR WERDEN

Gleichzeitig betont sie, dass Menschen mit Behinderungen bis heute nur sehr selten überhaupt eine eigene Sexualität zugestanden wird und schon gar keine

nicht-heterosexuelle. Bei den jüngeren Körperbehinderten gäbe es dahingehend in den letzten Jahren einige Fortschritte, Menschen mit Lernschwächen oder kognitiven Beeinträchtigungen werde das noch weniger zugestanden. „Auch bei Menschen mit Behinderungen sind natürlich die sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität ein Thema“, erzählt Simone Fischer, Beauftragte für Menschen mit Behinderung der Stadt Stuttgart im Interview zum Internationalen Tag gegen Homo- Bi- Inter- Trans- und Asexuellenfeindlichkeit (IDAHOBITA) 2021. „Viele Menschen berichten mir, dass schon das Thema Paarbeziehung ein Thema ist, zu dem sie sich sehr schwer bekennen können, weil sie es vermeiden, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, weil sie das Gefühl haben, sie werden angeschaut, erleben Spott oder auch Angriffe oder Belästigungen. [...] Ich sehe, dass es den Menschen sehr schwer fällt über ihre eigene Sexualität zu sprechen oder sich zu zeigen. Ich glaube, dass es hier Vorbilder, Räume

und Menschen braucht, die zeigen, dass wir alle sind wie wir sind und dass wir das leben können und dürfen, was uns wichtig ist und ausmacht. [...] Man sollte auch beachten, nur 3% der Behinderungen sind angeboren, alle anderen erwirbt man im Laufe des Lebens. Das wird häufig vergessen.“

Zusätzlich zur inhaltlichen Ausrichtung ist eine frühe Sensibilisierung für die Bedarfe, die eine barrierearme Umgebung mit sich bringt, sehr wichtig. Sie beginnt nicht erst im Haus und endet nicht mit barrierearmen Toiletten. Obwohl Toiletten eine Grundvoraussetzung sind, um als rollstuhlfahrende Person ein solches Haus nutzen zu können. Idealerweise sollten sie auch über eine Liege verfügen, um Menschen vor Ort wickeln zu können. Vollkommene Barrierefreiheit ist auf Grund von teilweise gegensätzlichen Bedürfnissen leider nicht möglich, beispielsweise braucht eine blinde oder sehbehinderte Person klare Kanten und Stufen um sich zu orientieren, Gehbehinderte und Rollstuh-



fahrer*innen wiederum möglichst wenig. Trotzdem sollten die Räumlichkeiten und Veranstaltungen im Regenbogenhaus so barrierearm wie möglich sein. Das Zentrum selbstbestimmt Leben – Aktive Behinderte Stuttgart e.V. – hat dafür eine Checkliste erstellt, die folgende Eckpunkte enthält: Ankommen, Reinkommen, Klarkommen, barrierefreie Website, Beratung/Assistenz, Zugang und Information. Das bedeutet beispielsweise, im Idealfall sollte die Website mit allen gängigen Vorleseprogrammen nutzbar sein, es sollte möglichst viel zusätzlich in leichter Sprache verfügbar sein, um sowohl Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, wozu auch Gehörlose zählen, als auch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen die Möglichkeit zu bieten, sich zu informieren. Außerdem wäre es sinnvoll, ein Angebot zu haben, bei dem man bei Bedarf unkompliziert Assistenz bekommen kann, beispielsweise ein Netzwerk an Übersetzer*innen in diverse Sprachen, inklusive einem Budget, um diese Leistung bezahlen zu können.

GASTRONOMISCHES ANGEBOT

Für ein Regenbogenhaus essenziell wurde außerdem ein niederschwelliges, aber professionelles gastronomisches Angebot genannt, das sowohl als erste Anlaufstelle für Menschen dienen kann, die mit dem Thema LSBTTIQ+ bisher kaum Berührungspunkte haben als auch eine angenehme und offene Atmosphäre für queere Menschen darstellt, in der diese sich nicht ausgestellt oder angestarrt fühlen. Im Idealfall sollte das Angebot mit einem weiteren gekoppelt sein, in dem es beispielsweise keinen Konsumzwang, die Möglichkeit eigenes Essen mit zu bringen oder ein auf Food-Sharing oder Spenden basierendes System gibt, was auch Menschen mit geringem oder keinem Einkommen die Möglichkeit gibt, den Raum zu nutzen.

„Es wäre eine Möglichkeit für trans*Personen sich ohne Konsumzwang zu treffen. Ein nicht zu unterschätzender Teil lebt in prekären Verhältnissen.“, schreibt eine Person in der Online-Umfrage als Antwort darauf, welche Vorteile ein Regenbogenhaus hätte.

Eine andere antwortet auf die Frage, was ihr/ihm aktuell in Stuttgart für LSBTTIQ+ fehlt: „Wirkliche Toleranzkultur und Selbstverständlichkeit und Sicherheit im Stadt- und Gesellschaftsverständnis vor Ort, Kreativräume, ansprechendes Café, das ALLE willkommen heißt mit Sa-So Brunch, egal ob man zur Zielgruppe gehört oder nicht, echte Begegnungen zwischen allen, LSBTTIQ und Rest der Stuttgarter*innen, das Haus soll attraktiv und nicht hermetisch sein aber auch Schutz bieten (ein Teil offen, ein Teil nicht)“

FREIZEITANGEBOTE

Das in Stuttgart vertretene Sportangebot für LSBTTIQ+ wurde sehr gelobt, ebenso wie der CSD. Abseitz e.V. selbst, der schwul-lesbische Sportverein in Stuttgart, würde sich allerdings einen Fitnessraum oder eine Sporthalle, die an das Regenbogenhaus angegliedert ist, wünschen. Ebenso wurde häufig der Wunsch nach einem breiteren LSBTTIQ+ Kultur- und Ausgehangebot abseits des CSDs geäußert. „Kunst als Ausdrucksform und Sprache kann ein niederschwelliges und emotionales Angebot sein, sich mit LSBTTIQ+ Themen auseinander zu setzen, Offenheit zu kreieren und die Gesellschaft zu prägen“, sagt Paula Kohlmann Dramaturgin am Theater Rampe im Interview. Ebenso kann sie queere Menschen in ihrer Identität bestätigen und Halt geben. Ein eigener Veranstaltungs- und Ausstellungsraum im Regenbogenhaus wäre dafür hilfreich. Hierbei wäre eine Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Kunst-, Theater- und Clubszene wie beispielsweise dem Theater Rampe, dem Jungen Ensemble Stuttgart, dem Staatstheater, dem CSD, dem Kings Club, dem Eagle, dem Reboots, Queerfem, dem White Noise und der Veranstaltungsreihe Lovepop, sinnvoll.

ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE UND SENIOR*INNEN

Gute Jugendarbeit schafft eine Grundlage, dass die Jugendlichen sicher ins Erwachsenenleben starten können. Gerade während der Phase des Outings wird ein offener Austausch und das Treffen von Gleichgesinnten als sehr stärkend empfunden. In den Freitextangaben der Online-Umfrage lassen sich unter anderem folgende Aussagen dazu finden:

„[Ein Vorteil wäre] Mehr Hilfe für unentschlossene Menschen. Stärkung des Selbstbewusstseins, da man sich als LSBTTIQ+-Person oft alleine gelassen fühlt. Die Möglichkeit, neue Menschen mit der gleichen Gesinnung kennenzulernen.“

„Jugendliche könnten in Zeiten des emotionalen Ausnahmestatus der ultimativen Verwirrung hilfreiche Unterstützung von Expert*innen und Gleichaltrigen erhalten. Das wäre Suizidprophylaxe!“

„Ich denke, dass ein Regenbogenhaus besonders wichtig ist für Leute, die keinen oder wenigen Anschluss an andere LSBTTIQ+ Personen haben. Außerdem sehe ich darin die Chance, dass das Thema durch die öffentliche Präsenz weiter entstigmatisiert wird. Und natürlich kommt auch der Faktor dazu, dass ich - als 16 Jährige - mich immer freue, wenn es eine Stelle gibt, an der man sich vielleicht auch mit Freund*innen treffen und dort offen über queere Themen sprechen kann, ohne dass man Angst haben muss, von anderen Jugendlichen negative Reaktionen mitzubekommen, wie es zum Beispiel häufig in Jugendhäusern der Fall ist.“

„Sichtbarkeit schaffen, Möglichkeit für (junge) Menschen sich miteinander auszutauschen, Möglichkeit für mich (als nicht Stuttgarter Schulsozialarbeiterin) „Exkursionen“ mit kleinen Gruppen zu machen, um Möglichkeiten vorzustellen.“

„[Mir fehlen in Stuttgart] Seniorentreffs, Beratung für gleichgeschlechtliche Senioren und Seniorinnen, Alten-Wohn-Pflegeeinrichtungen für ältere gleichgeschlechtlich veranlagte Menschen.“

Viele Teilnehmende der Online-Umfrage berichten außerdem von Angst im Alter zu vereinsamen, dies bestätigt auch Mark Schwarz - Soziologe und Berater für schwule, bisexuelle und queere Jungen und Männer (SBQ) im Raum Stuttgart beim Weissenburg e.V.:

„Ein Regenbogenhaus bietet den Vorteil, dass geschlechtliche und-/oder sexuelle Minderheiten als vulnerable Gruppen einen Safe-Space haben, den sie sich unabhängig heteronormativer Wertesstrukturen aneignen können. Ein Regenbogenhaus bietet somit für:

1. Queeren Jugendlichen einen Safe-Space, Ort des Vernetzens, des Lernens und der Sozialisation bieten.

2. Ältere queere Menschen sind oft alleinstehend. Wohneinheiten können besonders betroffenen Menschen einen Ort des Lebens- und der Vernetzung bieten. Besonders in Bezug auf geschlechtliche und/oder sexuelle Minderheiten verdeutlicht sich, dass Ältere bezüglich ihrer Einsamkeit hilfsbedürftig sind! Auch Tagesangebote könnten eine niedrigschwellige Lösung sein.

3. Ein gut etabliertes Regenbogenhaus entwickelt sich zum „Stadtwissen“, weshalb Betroffene dieses niedrigschwellig aufsuchen können. [...]

ANGEBOTE FÜR REGENBOGENFAMILIEN

Mit der Eröffnung der Beratungsstelle BerTa - Beratung, Treffpunkt und Anlaufstelle für Regenbogenfamilien und pädagogische Fachkräfte in Stuttgart, getragen vom LSVD Baden-Württemberg, wurde ein wichtiger Schritt in Richtung der Unterstützung von Regenbogenfamilien gemacht. Dennoch bleibt der Bedarf für weitere Angebote sehr hoch:



Eine enge Vernetzung, Unterstützung und Kooperation wäre in diesem Bereich ebenfalls sinnvoll.

„[Mir fehlen in Stuttgart] Angebote für Frauen, für Regenbogeneltern und v.a. für Regenbogenkinder.“

„Eine Möglichkeit, sich mit Regenbogenfamilien mit Kindern allen Alters zu vernetzen, zu treffen und auszutauschen auch außerhalb fester Gruppen“

„Familiengruppen, Familienplanungsgruppen, Beratung, Familien-Treffpunkt, nettes Kaffee, Familien-sportangebote, Queer-Festival, Queer-, Kunst- und Kulturfestival, Gruppen für Kinder/Jugendliche aus Regenbogenfamilien, Werbung z.B. der SBB/VVS die queeres Leben einschließt, [...]“

„Sport und Spaßangebote für Kinder aus Regenbogenfamilien.“

„Vor allem aber fehlt es an Angeboten zum Austausch und zur Vernetzung für nicht-heteronormative Familien und Kinder aus diesen Familien.“

NOTUNTERKUNFT FÜR LSBTTIQ+ GEFLÜCHTETE

Klar heraus sticht durch die vertiefende, mündliche Befragung auch der Bedarf einer Unterkunft für in Not geratene Jugendliche und Geflüchtete. Beispielsweise berichtet Bernhard Kapizki (Regenbogen Refugium): *„Allein in unserem Projekt kommt es im Schnitt 10 mal jährlich zu der Situation, dass wir jemanden akut und sofort aus seiner Unterkunft raus holen und wo anders unterbringen müssen. Wobei die Dunkelziffer der Leute, die sich nicht trauen, Hilfe zu suchen mit Sicherheit deutlich höher liegt. Aktuell wird das im privaten Rahmen gelöst, was absolut suboptimal ist.“*

Für Geflüchtete kann ein Outing in der zugewiesenen Unterkunft schnell zum Problem werden. Die Menschen werden dort häufig gemeinsam mit Landleuten untergebracht und nicht selten mit Sichtweisen konfrontiert, vor denen sie eigentlich geflohen sind. Leider sind Homo-, Bi- und trans*-Lebensweisen in vielen Ländern immer noch extrem tabuisiert oder stehen sogar unter Strafe, bis hin zum Tod. Nicht selten werden entsprechende Personen in der Unterkunft retraumatisiert oder gar bedroht und müssen dann schnellstens eine andere Übernachtungsmöglichkeit finden. Eine Unterkunft in der sie sicher wären, dass sie nicht angefeindet werden, würde diesen Menschen sehr helfen, zur Ruhe zu kommen, sich zu öffnen und aktiver Teil der Gesellschaft zu werden.

Paula Kohlmann vom Theater Rampe schlägt außerdem vor, Residenzen für queere Künstler*innen zu vergeben, die in ihrem Land verfolgt werden oder nicht mehr arbeiten dürfen. So könnte man eine Möglichkeit schaffen, legal einzureisen und arbeiten zu können.

NOTUNTERKUNFT UND CLEARINGSTELLE FÜR TRANS*-JUGENDLICHE

Caleb Davis von der Beratungsstelle für transsexuelle, transgender, intersexuelle und nicht-binäre Menschen (TTI) im Raum Stuttgart wiederum berichtet: *„Ich habe allein in den letzten Monaten schon zweimal Jugendliche nach NRW vermitteln müssen, das kann einfach nicht sein, dass trans*-Jugendliche, die daheim nicht bleiben können, hier alle Zelte abbrechen und nach Nordrhein-Westfalen ziehen müssen.“*

Aktuell sind viele Wohneinrichtungen durch die besonderen Bedürfnisse und die möglichen Anfeindungen, die trans*-Jugendliche von anderen Jugendlichen erfahren überlastet. Dies bestätigen auch Jessica Wagner, Bildungsreferentin bei der LAG Mädchen*politik

und ehrenamtlich engagiert bei der Initiative Queerfeminismus Stuttgart e.V. und Mark Schwarz von der Stuttgarter Beratungsstelle für schwule, bisexuelle und queere Jungen und Männer. Hier fehlt es sowohl an einem flächendeckenden Schulungsangebot für Pädagogische Fachkräfte als auch an entsprechenden Räumlichkeiten, die speziell

für diese Zielgruppe konzipiert sind. Dafür könnte eine Kooperation mit den bestehenden Angeboten der LAG Mädchen*politik, der Regenbogen.Bildung.Stuttgart, dem Fetz und der Türkischen Gemeinde Baden-Württemberg (tgbw) sehr helfen. Als noch zielführender wird aber eine eigene Notunterkunft oder Clearingstelle gesehen, die speziell für die Bedürfnisse von trans*-Jugendlichen sensibilisiert und ausgerichtet ist. Eine Vernetzung mit bestehenden Einrichtungen aus dem Bereich Jugendwohnen, Jugendhilfe und dem Jugendamt wäre für diesen Punkt sehr sinnvoll.

FLINTA* RÄUME

„Leider gibt es in Stuttgart aktuell immer weniger Räume in denen Frauen* sich ungezwungen treffen können, sowohl was Bars und Kneipen angeht als auch im öffentlichen Raum.“ berichtet Jessica Wagner über ihre Erfahrungen bei Queerem Stuttgart. „Wir haben auch bei Partys, die wir veranstaltet haben, festgestellt, dass ein Awareness-Konzept schwer umzusetzen ist und sehr viel Personal benötigt.“ Sie beschreibt, es seien ihrer Erfahrung nach in den meisten Fällen cis-hetero Männer gewesen, die sich sexistisch geäußert oder diskriminierend verhalten, und die Stimmung zum Kippen gebracht haben. Es wäre daher wünschenswert, dass es beispielsweise eine „Ladys Night“ mit Türkontrolle gibt, ähnlich wie in der Bar „Möbel Olfe“ in Berlin, wo die Gastronomie im Regenbogenhaus einmal in der Woche ein geschützter Ort für FLINTA* ist. Dieser Wunsch bestätigt sich auch in den Auswertungen der Freitextangaben.

Auch im Beratungs- und Selbsthilfekontext gilt es, mehr geschützte Räume für FLINTA* zu schaffen. Marion Römmele vom FETZ Frauenberatungs- und Therapiezentrum Stuttgart e.V. berichtet im Interview von guten Erfahrungen mit dem Prinzip, verschiedene Regeln an verschiedenen Tagen umzusetzen. Beispielsweise gäbe es im Fetz bestimmte Tage, an denen männlich gelesene oder lesbare Menschen kommen können. Das können männliche Bezugspersonen von Frauen* oder auch trans* Frauen sein, die ganz am Anfang ihres Outings stehen und noch männlich gelesen werden. Sie beschreibt außerdem den besonderen Schutzbedarf, den durch sexualisierte Gewalt teilweise schwer traumatisierte Frauen* haben. In diesem Zusammenhang kommt es vor, dass trans* Frauen, die sich beispielsweise in einer frühen Phase des Outings befinden, durch ihre als männlich wahrgenommene äußere Erscheinung eine gefühlte Bedrohung darstellen können. Das kann zu einem Dilemma führen, da trans* Frauen durch die Exklusion aus Frauenräumen wiederum die Ablehnung erfahren, gegen die sie oft ihr ganzes Leben lang kämpfen müssen und durch die wiederholte Nicht-Annerkennung

ihrer Identität ebenfalls retraumatisiert werden. Beide Gruppen haben einen hohen Schutzbedarf, der in keinem Fall gegeneinander ausgespielt werden sollte. Eine Lösung könnte sein, das Angebot insgesamt zu vergrößern, sodass jede ein Angebot wahrnehmen kann, innerhalb dessen sie sich respektiert und wertgeschätzt fühlt.

SCHUTZRÄUME FÜR LSBTTIQ+ BIPOC

Menschen, die Rassismuserfahrungen gemacht haben und in Deutschland aufgewachsen sind, sind aktuell in der sichtbaren stuttgarter LSBTTIQ+ Community kaum vertreten und scheinen sich mit den bisherigen Angeboten kaum identifizieren zu können. Hier fehlt es an Vorbildern und klar definierten rassismuskritischen Räumen.

Begriffserklärung FLINTA*:

FRAUEN: Menschen die sich weiblich identifizieren.

LESBEN: Homosexuelle Menschen, die sich weiblich identifizieren.

INTERGESCHLECHTLICH: Menschen, deren Geschlechtsmerkmale mehrdeutig bzw. nicht eindeutig weiblich oder männlich sind.

NICHT-BINÄR: Personen, die sich weder als ausschließlich männlich und/oder ausschließlich weiblich identifizieren oder ihr Geschlecht außerhalb dieses Spektrums verorten.

TRANS: Menschen, die sich mit ihrem nach der Geburt zugewiesenen Geschlecht nicht oder nicht ausreichend beschrieben wissen.

AGENDER: Personen, die die Kategorie Geschlecht für sich als nicht zutreffend beschreiben.

* Der Stern signalisiert hier, dass es sich um ein Spektrum handelt und auch Menschen, die sich nicht eindeutig einem der Buchstaben zuordnen, angesprochen werden sollen.

Quelle: Projekt 100% MENSCH

„Diskriminierung wenn nur weiße Menschen das Programm mitdenken und entwerfen. Safe Space für BIPOC notwendig und zwar nicht nur in der Kategorie „geflüchtete Menschen“ mitgedacht.“ (anonyme Freitextangabe Online-Umfrage)

„Zum Thema Verbindungen und Multiplikatoren schaffen“, sagt Karimael Buledi, Pressesprecher der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland, „Ich glaube einfach, dass die LSBTTIQ+Community [in Stuttgart] auch beim CSD prädominant eher mehr Menschen ohne Migrationshintergrund im Vordergrund hat und es wäre natürlich schön, Menschen mit mehr Migrationshintergrund im Vordergrund zu haben, zum Beispiel gibt es bei der Migrantifa einen sehr hohen queeren Anteil und die fühlen sich von dem Angebot der Stuttgarter Szene nicht unbedingt repräsentiert, da wäre es sinnvoll eine Kooperation anzustreben.“

In der Studie „Andrej ist anders und Selma liebt Sandra“, einem Projekt der Türkischen Gemeinde Baden-Württemberg, dem Weissenburg e.V. - Zentrum LSBTTIQ und der Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart berichten einige BIPOC, davon in der LSBTTIQ+ Community rassistische Erfahrungen gemacht zu haben und sich deshalb dort nicht wohlzufühlen. Beispielsweise werden sie entweder übersexualisiert oder ihnen wird die Sexualität komplett abgesprochen und sie werden aus Prinzip nicht als Partner*in in Betracht gezogen. Gleichzeitig wird berichtet, in Schwarzen Communitys Diskriminierungserfahrungen mit dem Thema LSBTTIQ+ gemacht zu haben. Ein anderes Beispiel sind lesbische, bi- oder pansexuelle muslimische Frauen, die Hijab tragen. Diese haben häufig große Angst in ihren Gemeinden über ihre Gefühle zu sprechen und werden in lesbischen Kontexten auf Grund ihres Hijab mit Vorurteilen konfrontiert, angefeindet oder nicht ernst genommen. So passiert es, dass diese Menschen sich weder im einen, noch im anderen Kontext wirklich wohlfühlen. Hier könnte ein Regenbogenhaus einen diskriminierungsarmen, kultursensiblen Raum schaffen, der Vorurteile in alle Richtungen abbauen kann.

Dr. Jochen Kramer, Fachberater für geschlechtliche und kulturelle Vielfalt bei der Türkischen Gemeinde Baden-Württemberg (tgbw) und Vorstandsmitglied des Verbandes für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, intersexuelle und queere Menschen in der Psychologie (VLSP*) und Moe Al-Bazarwi, Peerberater bei der tgbw, ebenso wie Jessica Wagner, Bildungsreferentin bei der LAG Mädchen*politik betonen außerdem die Wichtigkeit von Safe Space- und Awareness-, bzw. Schutzraum- und Achtsamkeitsregeln, die regelmäßig kommuniziert und diskutiert werden sollten. Wenn sich dann jemand im Ton vergreift oder eine verletzende Wortwahl benutzt, ist es wichtig, hier ins Gespräch zu gehen und aufzuklären ohne die Person, die sich diskriminiert fühlt weiter zu verletzen. Gleichzeitig sollte auch der Person, die verletzt hat die Chance gegeben werden, sich beim nächsten mal anders zu verhalten.

Begriffserklärung: *BIPOC
= **B**lack, **I**ndigenous, **P**eople **o**f **C**olor

People of Color verwenden Menschen, die rassistische Diskriminierungen in weißen Mehrheitsgesellschaften erfahren, als gemeinsame politische Selbstbenennung. Die positive Verwendung des Begriffs hat ihren Ursprung in der Black Power-Bewegung in den USA Ende der 1960er Jahre. People of Color wird nicht übersetzt, weil der Begriff sich nicht auf „farbig“ bezieht sondern auf die Vielfalt unserer Erfahrungen, Biografien und Herkünfte. Politische Selbstbezeichnungen sind aus einem Widerstand entstanden und stehen bis heute für die Kämpfe gegen diese Unterdrückungen und für mehr Gleichberechtigung.

Quelle: <https://www.migrationsrat.de/glossar/people-of-color-2/>

Oder wie Simone Fischer von der Stadt Stuttgart sagt: „Wir brauchen mehr Begegnungsräume, Inklusion funktioniert nur über Begegnungsräume. Nicht nur in meiner Blase denken, sondern auch die anderen unterstützen.“

MEDIZINISCHE UND PSYCHOLOGISCHE VERSORGUNG

Auf die Frage, wo aktuell ein akuter Mehrbedarf gesehen wird, wurden in einigen Interviews und Freitexteingaben der Online-Umfrage

LSBTTIQ+ sensible medizinische und psychologische Versorgung genannt. Beispielsweise fehlt es an Möglichkeiten, trans* und homofreundliche Ärzt*innen in Stuttgart zu finden. Einen Termin beim Endokrinologen zu bekommen dauert aktuell Monate, was bei trans*Personen in einer frühen Phase des Outings psychisch äußerst belastend sein kann, wie Caleb Davis von der TTI Beratungsstelle berichtet. Binder, mit denen trans* Männer ihre Brust abbinden können, sind in Stuttgart aktuell nur online erhältlich, obwohl es sich hier um ein medizinisches Produkt handelt, dass auf den Körper individuell angepasst werden sollte. Diese Unterversorgung setzt sich im Bereich Psychotherapie fort, bestätigt Dr. Jochen Kramer (VLSP*).

Ähnliche Schwierigkeiten beschreibt Mark Schwarz von der SBQ Beratungsstelle über die Erfahrungen

von Klienten, sensible Versorgung im Bereich Proktologie und Urologie zu finden. Noch schwieriger ist es, einen Termin bei einer gynäkologischen Praxis zu bekommen.

Eine Person schreibt bspw. in der Online-Umfrage:

[Angebote, die mir in Stuttgart für LSBTTIQ+ fehlen wären:] „Kooperation mit lgbtqi+ freundlichen Ärzt*innen und (Physio-, psycho,...)Therapeut*innen in der Region. Ich bin genderqueer und wüsste gerne, zu wel-

chen Frauenärzt*innen und Hautärzt*innen ich zur Krebsvorsorge gehen kann und in welche Physiopraxis, da das kritische Situationen sind, in denen man sich entkleiden muss. Es könnte auch einfach nur eine Liste mit Ärzt*innen usw. sein, mit denen LSBTTIQ+-freundliche Erfahrungen gemacht wurden, oder die sagen, tolerant zu sein und nicht total

schockiert reagieren, wenn man das erste Mal zu ihnen kommt.“

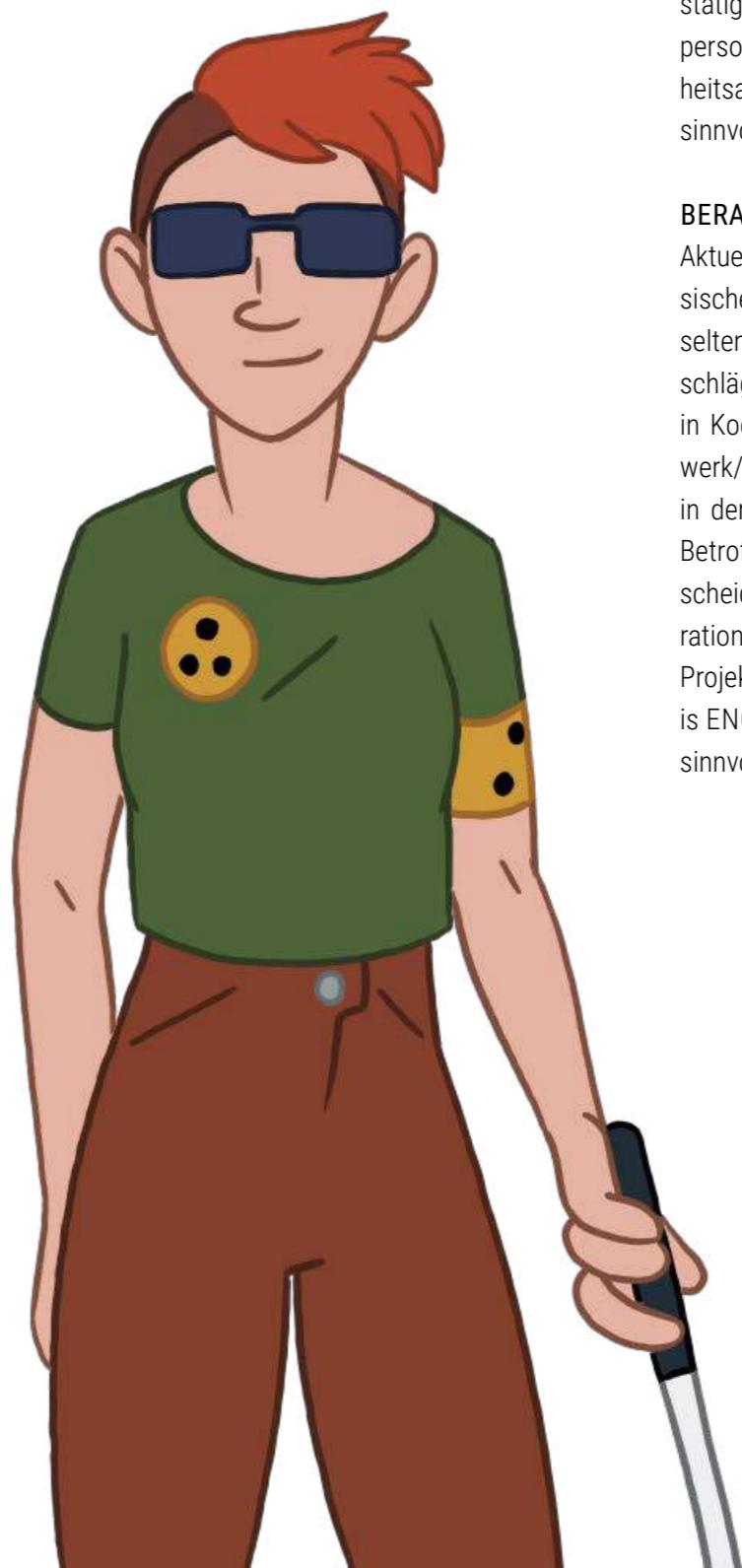
Zusätzlich gibt es aktuell eine deutliche Unterversorgung in Bezug auf das Themenfeld sexuell übertragbare Infektionen (STI). Franz Kibler, Geschäftsführer der Aidshilfe Stuttgart schreibt beispielsweise in der Online-Umfrage: „[Es braucht] Mehr niedrigschwellige Beratungs-, Präventions- und Testmöglichkeiten bzgl. HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen - insbesondere bei der Hauptbetroffenengruppe, Männer,

die Sex mit Männern haben (MSM).“ Dieser Bedarf bestätigt sich auch in den Freitextangaben der Einzelpersonen. Eine enge Kooperation mit dem Gesundheitsamt und anderen zuständigen Stellen wäre hier sinnvoll.

BERATUNG NACH ÜBERGRIFFEN AUF LSBTTIQ+

Aktuell kommt es immer wieder zu verbalen oder physischen Angriffen auf LSBTTIQ+ Menschen, die in den seltensten Fällen zur Anzeige gebracht werden. Hierzu schlägt Caleb Davis eine offene Polizeisprechstunde in Kooperation mit VelsPol vor, dem Mitarbeiternetzwerk/Interessensvertretung für LSBTI*-Beschäftigte in der Polizei, Justiz und Zoll. In dieser könnten die Betroffenen sich unkompliziert Rat suchen und entscheiden, ob eine Anzeige sinnvoll wäre. Eine Kooperation mit „Zeig sie an“, einer Kampagne, die 2020 vom Projekt 100% MENSCH in Kooperation mit ENOUGH is ENOUGH und VelsPol gestartet wurde, wäre hierbei sinnvoll.

Aus all diesen Bedarfen ergibt sich als Zielkonflikt die Schwierigkeit, das Bedürfnis und die Wichtigkeit von Sichtbarkeit und Strahlkraft mit dem Bedarf an geschützteren und diskriminierungsarmen Räumen in Einklang zu bringen.



Sichtbarkeit und Schutzraum

Wie vielseitig, komplex und auch historisch geprägt der Begriff Schutzraum ist, konnte durch Gesprächspartner*innen und Expert*innen während der Online-Diskussion zur Fragestellung „Sichtbarkeit und Schutzraum – ein Widerspruch?“ sehr anschaulich herausgearbeitet werden.

Kann es überhaupt einen völlig geschützten Raum geben oder sollte nicht eher von „geschützteren Räumen“ gesprochen werden? Welche Grundsätze verbinden die geschützteren Räume, auf institutioneller und subjektiver Ebene? Wie können Schutzraumkonzepte unterstützen, mehr Sicherheit, aber auch gleichzeitig mehr Raum für Ermöglichung zu schaffen. Welche Rolle haben die jeweiligen Beteiligten, auch die Kommunen, bei der Bereitstellung und Verfestigung von Schutzräumen und wie können diese Räume aus architektonischer Sicht gestärkt werden?

Den Ergebnissen der Umfrage ist zu entnehmen, dass es einen großen Bedarf nach Schutzräumen gibt, aber der Wunsch nach einer deutlichen „Sichtbarkeit“ und „Interaktion mit der Stadtgesellschaft“ ebenso stark ausgeprägt ist.

Die Erkenntnisse dieser Diskussion werden in die Konzeption des Regenbogenhauses einfließen. Für die vorliegende Projektstudie war dieser Austausch wichtig, um herauszufinden, ob dieser vermeintliche Widerspruch zwischen Schutzraum und Sichtbarkeit auflösbar ist. Es stellte sich heraus, dass dies auf vielfältige Weise möglich ist, jedoch von allen Beteiligten von Anfang an konsequent mitgedacht werden muss.

Link zur Veranstaltung:

www.youtube.com/watch?v=VLJKaS38Znk

Gäste der Veranstaltung waren:

Prof. Dr. Robin Bauer, Professur für Wissenschaftstheorie und Theorien der Diversität, DHBW Stuttgart
Andreas Hofer, Intendant der Internat. Bauausstellung Stuttgart
Ulrike Mößbauer, Stadt München, Koordinierungsstelle zur Gleichstellung von LGBTIQ*
Marion Römmele, FETZ Frauenberatungs- und Therapiezentrum Stuttgart e.V.

Moderation:

Philine Pastenaci, Projekt Regenbogenhaus Stuttgart
Joachim Stein, Weissenburg Zentrum LSBTTIQ+

Befragte Einzelpersonen, die folgende für den Standort relevante Aspekte für ein Regenbogenhaus als unverzichtbar oder eher wichtig eingestuft haben:

SCHUTZRAUM

685 PERSONEN

INTERKULTURELLE ZUSAMMENARBEIT

679 PERSONEN

SICHTBARKEIT

647 PERSONEN

INTERAKTION MIT DER STADTGESELLSCHAFT

619 PERSONEN

MÖGLICHKEIT UNERKENNTLICHKEIT EINZUTRETEN

499 PERSONEN

Standortanforderungen für ein Regenbogenhaus

Anzahl der befragten Einzelpersonen, die folgende weitere Standortmerkmale als unverzichtbar oder eher wichtig bewertet haben:

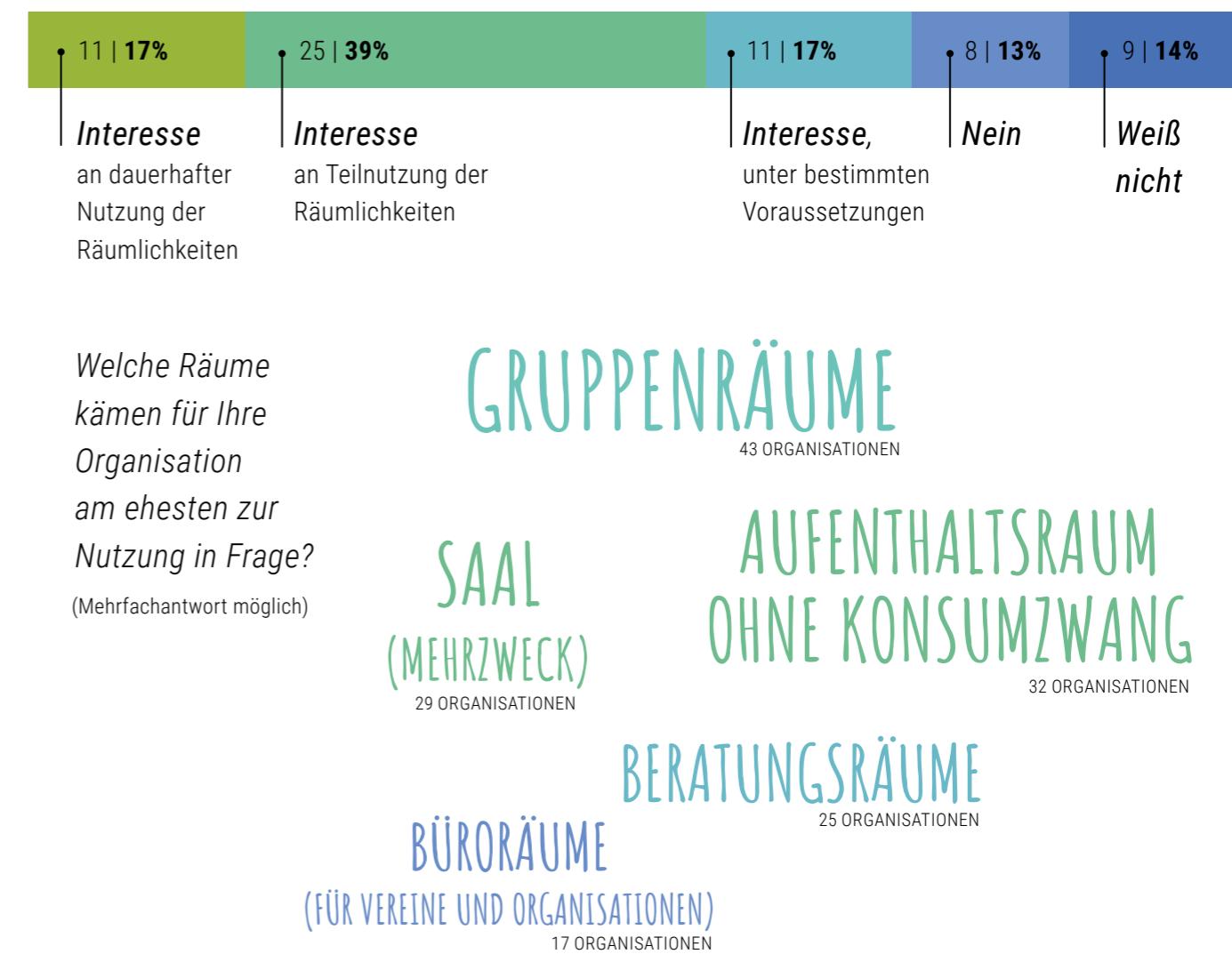


Daraus folgt, dass die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln für über 90% der Befragten als wichtigster Aspekt für den Standort eingestuft wurde, gefolgt von einer sicheren Nachbarschaft mit 87% und eine zentrumsnahe Lage mit 68% Zustimmung. Als „sichere Nachbarschaft“ wurde in der Umfrage beschrieben: gute Straßenbeleuchtung, belebte Gegend,

nicht abgelegen. Hier sind auch die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen zu beachten. So sind für einige ein barrierefreier oder zumindest barriearmer Zugang und Parkmöglichkeiten, die genügend Platz zum Ein- und Ausladen eines Rollstuhls bieten, essenzielle Voraussetzungen, um das Regenbogenhaus besuchen zu können.

Räume und Raumnutzung

Über 75% der 59 Organisationen hätten Interesse oder akuten Bedarf an der Nutzung von Räumen im Regenbogenhaus. Als Voraussetzungen zur Nutzung der Räume am häufigsten genannt: Zentrumsnähe, barrierefreier Zugang und günstige Miete.

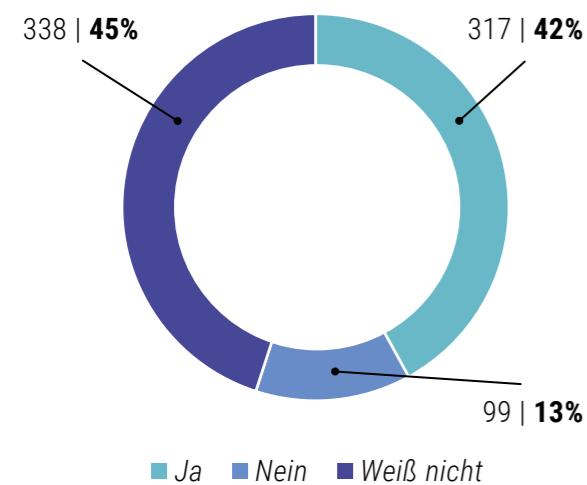
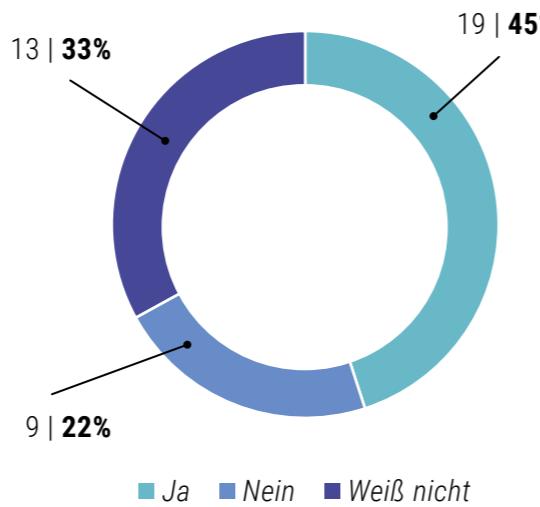


Die Grafik zeigt die fünf von den teilnehmenden Organisationen am häufigsten zur Nutzung in Frage kommenden Räume. Außerdem erwähnenswert ist der hohe Bedarf an Lagerräumen, betont z.B. Christoph Michl, ehemaliger Geschäftsführer der IG CSD Stuttgart.

Beteiligung am Betrieb des Regenbogenhauses

Die Umfrage zeigt bei Einzelpersonen eine große Bereitschaft sich am Betrieb des Regenbogenhauses zu beteiligen. Auch bei den Organisationen gibt es eine Bereitschaft, die allerdings stark an die tatsächliche Ausgestaltung des Regenbogenhauses gekoppelt ist. Die konkreten Formen der Beteiligung gilt es, im weiteren Verfahren zu entwickeln.

Könnte sich Ihre Organisation finanziell an der Raumnutzung, z. B. durch Mietgebühren beteiligen? Antworten der 42 an einer Raumnutzung interessierten Organisationen.



Einzelpersonen: Würden Sie einem Förderverein, der das Regenbogenhaus Stuttgart finanziell unterstützt beitreten?

Insgesamt haben in der Online-Umfrage 43 von 59 Organisationen angegeben, gerne Angebote im Regenbogenhaus machen zu wollen. Folgende Angebote würden die Organisationen gerne in einem Regenbogenhaus umsetzen:



Es zeigt sich, dass bereits jetzt eine hohe Bereitschaft der Organisationen für ein breites und vielfältiges Angebot im Regenbogenhaus vorhanden ist. Im nächsten Schritt gilt es, die genaue Ausgestaltung und die Voraussetzungen, die die einzelnen Organisationen für die Umsetzung ihrer Angebote brauchen, herauszuarbeiten.

Zusammenfassung der Ergebnisse

„Ich lebe seit über 40 Jahren in Stuttgart. In dieser Zeit habe ich viele verschiedene Menschen kennen gelernt. Was ich gelernt habe, ist, dass Vielfalt keine Floskel sein darf und mit konkreten Einrichtungen gefördert werden muss. Ich wünsche mir in Stuttgart mehr Orte die Regenbogen symbolisieren.“ schreibt Gökay Sofuoğlu, Vorsitzender der türkischen Gemeinde Baden-Württemberg und Mitglied im Fachbeirat Regenbogenhaus Stuttgart in einem Statement zur Projektstudie.

Insgesamt zeigt die aktuelle Datenlage sowohl eine sehr große und breite Zustimmung für ein Regenbogenhaus als auch einen hohen Mehrbedarf an zusätzlichen Angeboten und Räumlichkeiten von und für die LSBTTIQ+ Community in Stuttgart. Vor allem der Bereich Inklusion sollte mit all seinen Fassetten in der weiteren konzeptionellen Ausarbeitung von Anfang an mitgedacht werden.

Hauptpunkte sind ein gut sichtbares und leicht zu findendes Informationszentrum mit niederschwelligem Gastronomieangebot, eine Möglichkeit sich ohne Konsumzwang aufzuhalten zu können, ein gut ausge-

arbeitetes Schutzraumkonzept, Notunterkünfte für Jugendliche und Geflüchtete, Freizeit- und Kulturangebote für Jugendliche und Senior*innen, Lager- und Büroräume für Organisationen, Schulungen und Fortbildungen für Fachpersonal aus diversen Bereichen sowie ein breites Beratungsangebot, inklusive Informationen zu medizinischer Versorgung.

Eine besondere Herausforderung wird zudem darin bestehen, das Bedürfnis nach Schutzraum mit dem nach einer höheren Sichtbarkeit von LSBTTIQ+ im Stadtbild zu lösen.

Kooperationen und Synergien

Auch andere Vorhaben, wie z. B. ein Haus der Kulturen, ein Haus des bürgerschaftlichen Engagements, ein Jugendverbandshaus, der Neubau des Lindenmuseums, ein Haus für Film & Medien und ggf. auch ein Konzerthaus engagieren sich für eine vielfältige Stadtgesellschaft und möchten Räume für Miteinander und Beteiligung schaffen.

Jedes einzelne Vorhaben ist einzigartig und besonders. Wenn sie zusammen gedacht werden und Synergien bilden, können sie zu wichtigen Säulen werden, die eine aufgeschlossene, engagierte, nachhaltig agierende Stadtgesellschaft unterstützen und fördern.

Ein regelmäßiger Austausch der Initiativen ist bereits im Gang. In vier Onlinesitzungen haben sich die sog. „Neuen Häuser“ über ihre Vorhaben, ihren aktuellen Umsetzungsstand, die Beteiligungsformen, die Zusammenarbeit mit Verwaltung und den politischen Gremien, aber auch über die jeweiligen Hindernisse und Herausforderungen ausgetauscht. Vielfalt gemeinsam - nicht als einzelne Inseln denken, ist und bleibt das gemeinsame Ziel.





Übergabe der Haushaltsanträge der Stuttgarter LSBTTIQ+ Community an den Gemeinderat am 28. Juli 2021



Bild: Holger Edmaier, Projekt 100% MENSCH

Wie kann es weitergehen?

„Ein Regenbogenhaus kann einen Raum bieten, in dem sich LSBTTIQ-Personen ohne Angst vor Diskriminierung, ohne Erklärungzwang und ohne sich aufgrund ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität verstehen zu müssen, bewegen und zu Erfahrungen austauschen können.“ stimmt Prof. Dr. Robin Bauer, DHBW Stuttgart, dem Vorhaben in einer Rückmeldung zu.

Durch das Empowerment und das Ernt nehmen und Teilen von Diskriminierungserfahrungen und die kritische Auseinandersetzung damit können Ressourcen frei werden, die einen Ermöglichungsraum schaffen, in dem gemeinsame Utopien bereits gelebt und erfahrbar gemacht werden können. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse werden hier gelebt und erlebt.

Wie kann es weitergehen? Die Auswertung der Online-Umfrage hat ein klares Votum für ein Regenbogenhaus in Stuttgart ergeben. Es gilt diese Ergebnisse noch vertiefender auszuwerten und die Erkenntnisse in eine realisierbare Konzeption für ein Regenbogenhaus einfließen zu lassen. Dazu gehört auch, mit den unterschiedlichsten Fachkompetenzen ein ausführliches Raum-, Finanz-, Organisations- und Gastronomiekonzept zu erarbeiten, das mehrere größere und kleinere Optionen aufzeigt und die entstandenen Kontakte und Kooperationen zu verfestigen, zu erweitern

und die Synergien zu nutzen. Um dieses umzusetzen, wurde ein entsprechender Antrag zum nächsten Doppelhaushalt (2022/23) eingereicht.

Ein weiteres Ziel ist die Fortführung der Kooperation mit den anderen Vorhaben, wie dem Haus der Kulturen und dem Haus des ehrenamtlichen Engagements, um Stuttgart als vielfältige, weltoffene und solidarische Landeshauptstadt weiterzuentwickeln und dadurch modern, vernetzt und zukunftsfähig aufzustellen. Synergien unterstützen dabei sowohl die Wirtschaftlichkeit als auch gesamtgesellschaftlichen Nutzen, Sichtbarkeit und Schutzfunktion. Erfahrungen aus anderen Städten und Kommunen, wie beispielsweise München zeigen, dass solche Projekte eine nachhaltige Unterstützung und Stärkung durch die Stadtverwaltung und die Stadtpolitik benötigen, um sich erfolgreich in und für die vielfältige Stadtgesellschaft einbringen zu können.

Wir bedanken uns herzlich!

Bei allen Einzelpersonen und Organisationen, die sich an der Online-Umfrage beteiligt haben.

*Bei allen Interviewpartner*innen für ihre Gesprächsbereitschaft und ihren Input.*

Bei allen, die uns konstruktive Rückmeldungen gegeben haben, auch oder gerade, wenn sie kritisch waren.

Bei allen, die sich mit uns vernetzt haben und die Idee eines Regenbogenhauses unterstützen und gemeinsame Lösungen suchen.

Bei den Fachämtern der Stadtverwaltung, die uns mit ihrer Beratung und Kompetenz begleiten und unterstützen.

Bei dem AK LSBTTIQ für die kontinuierliche Unterstützung.

Beim Fachbeirat Regenbogenhaus (Politik und gesellschaftspolitische Expertise) für sein Engagement und Bestärkung.

Und natürlich bei all jenen, die wir nicht namentlich nennen können, die uns jedoch mit ihrer jeweiligen Sichtweise bereichert haben und durch die wir eine Perspektive entwickeln konnten, die es jetzt gilt weiter zu entwickeln.

Weiterführende Informationen

Zu folgenden Themen finden sich weitere Informationen auf unserer Website im Downloadbereich:

- Nachbericht Innovationsworkshops
- Zentrum selbstbestimmt Leben e.V. „LOB“ Liste ohne Barrieren

Links

Sichtbarkeit und Schutzraum, ein Widerspruch?
<https://www.youtube.com/watch?v=VLJKaS38Znk>

Projekt „Zeig sie an!“
<https://100mensch.de/kampagnen/zeig-sie-an/>

Impressum

Projektstudie Regenbogenhaus Stuttgart
Stand: Oktober 2021

PROJEKTLITUNG
Philine Pastenaci

PROJEKTKOORDINATION
Maria Flendt
Beatrice Olgun-Lichtenberg
Joachim Stein

STEUERUNGSGRUPPE
Fetz Frauenberatung e.V.
IG CSD Stuttgart e.V.
LSVD Baden-Württemberg e.V.
Mission trans*
Projekt 100 % MENSCH gUG

IDAHOBITA Stuttgart, Interview mit Simone Fischer und Danielle Gehr zum Thema Inklusion im RBH
<https://www.youtube.com/watch?v=v5L8LMCk0e8&t=3570s>

Andrej ist anders und Selma liebt Sandra:
<https://www.elvan-alem.de/material>

Quelle Erklärung BIPOC
<https://www.migrationsrat.de/glossar/people-of-color-2/>

Weltkarte mit Gesetzeslagen zu LSBTTIQ+
https://ilga.org/sites/default/files/downloads/GER_ILGA_World_map_sexual_orientation_laws_dec2020.png

PROJEKTRÄGER
Weissenburg e.V. - Zentrum LSBTTIQ Stuttgart
Weißenburgstr. 28A
70180 Stuttgart
Telefon: 0711 6404494
Internet: www.zentrum-weissenburg.de

GRAFIK, SATZ UND LAYOUT
Jan Anderson und Lisa Anderson
www.jan-anderson.de

Illustrationen: Nora Marie Back
www.noraback.com

Gefördert mit Mitteln der Stadt Stuttgart

STUTTGART | 

Der Projektbericht ist urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Verwertung, Wiedergabe etc. - auch auszugsweise - nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Projekträgers.

REGEN BOGEN HAUS STUTTGART



STUTTGART |



WEISSENBURG
ZENTRUM LSBTTG STUTTGART

